

# Kemberger Zeitung

vormals General-Anzeiger für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Erscheint wöchentlich dreimal: Montag, Mittwoch und Freitag abends mit dem Datum des folgenden Tages. / Wöchentliche Beilagen: „Landmanns Sonntagsblatt“ und „Illustriertes Unterhaltungsblatt“. — Bezugspreis: Monatlich für Abholer 1,25 M., durch Boten ins Haus gebracht in Kemberg 1,33 M., in den Landorten zu 140 M., durch die Post 1,45 M. Im Falle höherer Gewalt Beziehschluss. Streich ist ersetzlicher Anpreis auf Lieferung bzw. Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die bezuglose Zeitspaltzeile oder deren Raum 15 Pfg., die bezugspaltzeile 40 Pfg., Ausnahmungsgebühr 50 Pfg. / Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, sowie für richtige Wiedergabe unbedeutlich geschrieben oder durch Fernsprecher aufgegebenen Anzeigen wird keinerlei Garantie übernommen. / Beilagsgebühr: 10 M., das Tagblatt, auszüglich Postgebühr. Schluss der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

Amtsblatt für den Magistrat zu Kemberg, das Amtsgericht und verschiedene Gemeinden

Nr. 122

Sonnabend, den 18. Oktober 1930

32. Jahrg.

## 2. Blatt

### Neues in Kürze.

- Die Nationalsozialisten haben im Reichstag einen Antrag eingebracht, der härteste Maßnahmen gegen die Kapitalflucht vorschlägt.
- In der Sitzung des Preussischen Landtages, in der das kommunale Wohnraumproblem gegen die Staatsregierung abgelehnt wurde, erzielte der Führer der Zentrumspartei eine scharfe Abgabe an die Nationalsozialisten.
- Der sächsische Innenminister Bensch hat sich in Ausföhrungen über die europäische Krise gegen eine Vertragsrevision ausgesprochen.
- Nach Änderungen des indischen Nationalkongressführers Jamarajala Nehru ist mit einer weiteren Zulassung der englisch-indischen Beziehungen zu rechnen.

### Finanzlage der Mittelstädte.

In den vielen mittleren Städten liegen die Arbeitslöhne so tief, daß sie gerade zum Lebensunterhalt ausreichen. Das gilt namentlich für den Randgebiet zu den großen Suburbangebieten. Dabei ist es eine falsche Annahme, daß die Lebensmittel in solchen mittleren Städten billiger seien als in den Großstädten. Da die Unterhaltungsstoffe des Arbeitsamtes sich auf Grundlöhnen nach Maßgabe der wirklich bezogenen Arbeitslöhne aufbauen, so liegt die zuzuführende Unterhaltung der Bezirksfürsorgeverbände verhältnismäßig höher ein als in Großstädten mit hohem Lohnstand. Dasselbe gilt für die Krisenfürsorge. Das reine Versicherungsprinzip belastet also die Wohlfahrtsbehörden mittlerer Städte relativ wiederum höher, weil die Fürsorgepflichtverordnung ein gewisses Maß von Unterhaltung allgemein vorschreibt. Nach derselben Richtung wirkt sich naturgemäß auch die automatische Herabsetzung der Unterhaltungsstoffe in gewissen Lohngruppen durch die Notverordnung zur Arbeitslosenversicherung aus. Die Städte haben das Verhältnis nicht gelöst über sich hereinbrechen lassen und im Wege der Selbsthilfe versucht, der Not der Wohlfahrtsverbände zu steuern, und für die Belastung des Haushalts Ausgleich gesucht. Arbeitsfürsorge und Notstandsarbeiten finden aber ihre Grenzen an der Aufbringung der Mittel, für die Reich und Staat bisher zu wenig getan haben. Die Arbeitsfürsorge hat Investierung erheblicher Anleiheemittel gefordert, deren Abtragung die Gemeinden auf Jahrzehnte belastet und nicht einmal überall produktiv erfolgt ist. Im Vordergrund stand mehr das ethische Moment der Arbeitsbeschaffung um jeden Preis. Die Erhaltung der Arbeitkraft und Arbeitsmoral weiser Volkstreu ist aber nicht allein Sache der Städte, sondern des Reiches. Das ist jetzt erkannt, aber vielleicht zu spät. Man kann den Städten nicht auf der einen Seite vorstreichen, hätte sich vor neuen Schulden, schon den Kapitalmarkt, und ihnen auf der anderen Seite neue, nicht unerhebliche Aufwendungen für ein zukünftiges Arbeitsprogramm zumuten. Manche Städte — und nicht zuletzt mittlere — haben sich bei ihrem Arbeitsbeschaffungsprogramm übernommen, und es wäre nur vorläufige Finanzpolitik, wenn diese angefaßt der jetzt noch in Aussicht gestellten zukünftigen Mittel für den Wohnungsbau ihre eigene Bauzeitigkeit einströmen. Solches „Versehen“ wird streng geahndet, indem der Reichsarbeitsminister sofort die gewährten Darlehen zurückzuziehen droht. Weshalb wird die Förderung von Notstandsarbeiten nach haus- und arbeitmarktechnischen Gesichtspunkten auch durch die Staatlichkeit des jetzigen Verordnungsamtes erwünscht, an dem stets verschiedene Reichs- und Landesbehörden (Landesarbeitsamt, Reichsarbeitsminister, Regierung, Volkswohlfahrtsministerium) beteiligt sind.

Die erschreckenden Fehlbeträge im Reichshaushalt und den Gemeindehaushaltsplänen des Rechnungsjahres 1929, die Unfähigkeit des Reichshaushalts 1930 durch die Schwankungen des Aufwandes für Arbeitslosenversicherung und die für 1930 von den Städten aller Größenklassen bereits gemeldeten Ueberschreitungen des Wohlfahrtsamtes — sie bewegen sich in mittleren Städten von 80 000 bis 100 000 Einwohnern schon jetzt zwischen 0,5 bis 1 Million Mark — beweisen, daß die Arbeitslosenfrage kein Problem der Arbeitsbeschaffung mehr, sondern ein reines Finanzproblem ist, an dem die Städte ebenso unmittelbar beteiligt und interessiert sind wie das Reich. Schon mehr als vier die Anzeichen dafür, daß die Reichsregierung nur ihren Reichsanteil zu betreiben versucht. Man spricht von der völligen Lösung der Arbeitslosenversicherung vom Reichsetat und will ihr zu ihrer Finanzierung eine Sondersteuer zuweisen, die bei der Beschränktheit in der Auswahl und

Auserschöpfung neuer Steuern naturgemäß den Städten entzogen wird. Das geht an dem Kern des Problems vorbei: die Arbeitslosigkeit und ihre Folgen sind nicht eine örtliche Ergebenheit, den Gemeinden müßten die Folgen dieses allgemeinen Wirtschaftsprozesses abgenommen werden. Sie verlangen endlich eine Völligkeit, die ihnen die ungeheure Belastung der Krisenfürsorge und der Wohlfahrtsverbände für die Dauer der Arbeitslosigkeit in die Gesamtregelung einbezieht.

In vielen Ländern ist zum Ausgleich des Staatsausfalls der Finanzausgleich zu Ungunsten der Städte geändert, aber der Staat greift auf die Realsteuern zurück. Gerechtigkeit muß aber für Preußen auch anerkannt werden, daß es auf dem Gebiete des kommunalen Lastenausgleichs einen Schritt voran getan hat. Der interkommunale Lastenausgleich hat die jahrelang erämpfte Forderung der mittleren Städte erfüllt, daß ihre kommunale Polizei in bezug auf die Kosten annähernd der staatlichen gleichgestellt wird. Der preussische Finanzausgleich für 1930 sollte den Städten auf einen Ausgleich ihrer Volksschulden bringen. Die Beiträge zur Landeshaushalte sind ermäßigt, das Besetzungsgeld ist erhöht worden. Auf der anderen Seite wird aber den Städten aus ihrer Reichsteuerverweigerungsanteilen zu Gunsten der Landeshaushalte nicht wie bisher zwei Vierzigel, sondern fünf Vierzigel einbehalten. Die Städte werden sich diese Regelung um so weniger bieten lassen dürfen, als entgegen dem Reichsfinanzausgleich Preußen die den Gemeinden zustehenden Erträge der neuen Reichsteuern zu diesen Ausgleichszwecken in die Einkommenssteuer einbezogen hat.

### Günstige Aufnahme der Kanzlerrede

Berlin, 17. Oktober.

Die gestrige Kanzler-Erklärung wird in parlamentarischen Kreisen, abgesehen von den Parteien, die in scharfer Opposition zum Kabinett stehen, durchweg günstig beurteilt. Das ist besonders bei der Deutschen Volkspartei der Fall, die vorher noch außerordentlich feindselig eingestellt war. Von dieser Seite wird betont, daß der Kanzler zwar nicht die Neues vorgetragen habe; das ist nach Lage der Dinge gar nicht möglich gewesen. Er habe aber den ganzen Ernst unserer Situation und den Willen der Regierung, dieser Schwierigkeiten Herr zu werden, noch einmal mit allem Nachdruck zusammengefaßt. Dabei seien zwei Gesichtspunkte für die Haltung der Deutschen Volkspartei besonders entscheidend: Die deutsche Sprache, in der der Kanzler die Lohn- und Gehaltspolitik des Kabinetts unterrichtete, und zum zweiten die Formulierung zur Außenpolitik, die klar herausgestellt werden, daß das Kabinett keineswegs die Absicht habe, sich in der Außenpolitik einer Gehirngänge hinzugeben.

Auf der anderen Seite enthielt die Regierungserklärung nichts, was dazu beigetragen hätte, die Sozialdemokratie in eine schärfere Opposition hineinzudrängen. Im Gegenteil hat die Versicherung, daß die Regierung unter allen Umständen versuchen wolle, mit parlamentarischen Mittel durchzukommen, die Lage so weit gefaßt, daß die sozialdemokratische Fraktion gegen die Mißtrauensanträge auftraten, und zwar auch direkt und nicht nur in der Form, daß über alle anderen Anträge zur Tagesordnung übergegangen wird.

Da aber die Stimmen der Großen Koalition für eine Mehrheit nicht ausreichen, kommt es am Sonnabend wesentlich auf die Haltung des Christlich-Sozialen Volksdienstes und der Wirtschaftspartei an, die das Jünglein an der Waage bilden. Die erkennante Gruppe dürfte ziemlich einmütig für die Regierung eintreten, während die Haltung der Wirtschaftspartei noch nicht zu erkennen ist. Ihre Fraktion ist, ebenso wie die meisten anderen Fraktionen des Reichstages, gestern abend noch zur Beratung der Regierungserklärung zusammengetreten. Es ist noch nicht ausgeschlossen, daß sie gar keine Entscheidung trifft, sondern abwartet, bis die Haltung der Deutschen Volkspartei gefaßt ist. Diese Stimmung wird in parlamentarischen Kreisen als nicht ungünstig beurteilt, da das jetzt doch die Auffassung zunimmt, daß die Mehrheit am Sonnabend gegen die Mißtrauensanträge entscheiden wird.

### Für die Aufrechterhaltung der Staatspartei

Berlin, 17. Oktober.

Auf Antrag des Reichsfinanzministers Dietrich hat der Hauptvorstand der Deutschen Demokratischen Partei beschlossen, für die Aufrechterhaltung der Staatspartei einzutreten. In dem Aufschluß heißt es u. a.: Der Ausgang der Wahlen gefährdet Staat, Gesellschaft und Wirtschaft. Noch sieht unser Volk die drohende Gefahr nicht. Ihr rechtzeitig unerhöhrlicher Widerstand entgegenzusetzen, ist unsere Aufgabe. Die Deutsche Staatspartei ist gegründet worden, um den ersten und letzten Willen den Kampf um die Behauptung und um die verfassungsmäßige Weiterentwicklung der Republik zu führen. Wir sind gekommen, auf diesem Wege zu bleiben, und werden daher dem Parteitag vordringen, den Uebergang in die Deutsche Staatspartei zu vollziehen.

### Steuererlaß bei festverzinslichen Wertpapieren

Berlin, 17. Oktober.

Auf Grund des Ermächtigungsgesetzes vom 9. Juni 1930 über steuerliche Erleichterungen auf dem Gebiete des Steuerab-

zugs vom Kapitalertrag und der Verkefsteuerungen hat die Reichsregierung eine Verordnung erlassen, wonach der Steuerabzug vom Kapitalertrag für die Erträge aus festverzinslichen Wertpapieren und aus Vorgangsalien der Deutschen Reichsbankgesellschaft aufgehoben wird. Festverzinsliche Wertpapiere im Sinne dieser Verordnung sind Anleihen, die in öffentlichen Schuldbüchern eingetragen sind sowie Anleihen, über die Teilbuchüberreibungen ausgegeben sind. Die Verordnung gilt erstmalig für die Zinscheine, die nach dem 2. Januar 1931 fällig werden.

### Früheres Ausscheiden Heeres

Berlin, 17. Oktober.

Generaloberst Hege hat gebeten, den auf den 30. November 1930 festgesetzten Termin seines Ausscheidens aus dem Dienst auf den 31. Oktober 1930 vorzurufen. Am Hinblick auf die jetzige politische besonders bewegte Zeit hält er es im Interesse des Heeres für notwendig, daß die Liebergabe der Befehle an seinen Nachfolger jetzt beendet wird, damit wieder ganz klare Befehlsverhältnisse in der Heeresleitung geschaffen werden. Der Herr Reichspräsident hat dem Antrag stattgegeben. Generaloberst Hege ist seinem Antrage gemäß bis zum Tage seines Ausscheidens beurlaubt worden. Die Befehle des Chefs der Heeresleitung vertritt Generalmajor Freiherr von Hammerstein.

### Krawalle im Berliner Norden

Berlin, 17. Oktober.

In der Kösliner Straße im Berliner Norden kam es gestern abend um 6.30 Uhr zu heftigen Zusammenstößen zwischen der Polizei und kommunistischen Demonstranten. Die bei den Beamtinnen beschimpften und mit Steinen beworfen. Als aus einem Hause ein Schuß abgegeben wurde, ging die Polizei unter Anwendung des Gummiknüppels und unter Abgabe von Schreckschüssen vor und löste den Zug auf. Eine Stunde später hatte sich wiederum eine Menschenmenge in der Kösliner Straße angeammelt. Als die Beamtinnen die Straße freimachten, wurden die geworfenen Steine mit Pfeifenköpfen empfangen und mit Steinen und Äpfeln beworfen. Daran mußten ebenfalls wieder einige Schreckschüsse abgegeben werden. Sechs Personen wurden verhaftet und der polizeilichen Polizei zugeführt, drei Beamte erlitten durch Steinwürfe leichtere Verletzungen.

### Die Betriebe stillgelegt.

126 000 Metallarbeiter im Streik.

Berlin, 16. Oktober.

Wie der Deutsche Metallarbeiter-Verband mitteilt, ist der Streikparole der Gewerkschaften überall Folge geleistet worden. Zurzeit befinden sich 126 000 Arbeiter im Streik. Von den Gewerkschaften ist die Parole ausgegeben worden, daß Kriegsbeschädigte und Arbeiter über 60 Jahre in den Betrieben bleiben sollen.

Nach Mitteilung der AEG, haben sämtliche Arbeiter mit wenigen Ausnahmen, darunter Schwerbeschädigte, Gehrmann und wenige Arbeitswillige, durchweg die Betriebe verlassen. Demgemäß ruht in allen Fabriken der AEG die Arbeit. — In der „Anorbrenne“ sind die Arbeiter ebenfalls in den Streik getreten. Kriegsbeschädigte und Arbeiter über 60 Jahre bleiben jedoch im Betrieb. Die Bildung eines Kampfschusses der Kommunisten wurde abgelehnt. Bei Siemens ist die Belegschaft sämtlicher Werke vollständig zur Arbeit erschienen. Ein Teil der Belegschaft, dessen Zusammensetzung zurzeit noch nicht übersehen läßt, hat die Betriebe in völliger Ruhe verlassen. Die Betriebe werden jedoch weiterhin offen gehalten. — Bei den Bergmann-Elektrozistmaschinen hat der größte Teil der Arbeiter die Betriebsstätten bereits verlassen. Bei der Berliner Maschinenbau A.G. vorm. L. Schwartzkopff ist die Lage ähnlich.

### Neuregelung der Krisenfürsorge.

Einschränkung des Personenkreises.

Berlin, 16. Oktober.

Nach den neuen Vorschriften des Reichsarbeitsministers, die am 3. November 1930 in Kraft treten, soll die Krisenfürsorge in Zukunft wieder den Angehörigen aller Berufsgruppen gemäß werden, und zwar in Gemeinden mit über 10 000 Einwohnern ohne besondere Zulassung, in den übrigen Gemeinden nach Anordnung der Vorherrschen der Landesarbeitsämter. Ausgeschlossen sind nur die Berufsgruppen „Landwirtschaft“ (mit Ausnahme der landwirtschaftlichen Angestellten) und „häusliche Dienste“. Die bisherigen Zulassungen bleiben bestehen, auch in Gemeinden unter 10 000 Einwohnern.

Mit Rücksicht auf die beschränkten Mittel des Reiches konnte diese Maßnahme nur durchgeführt werden, wenn gleichzeitig gewisse Einschränkungen des Personenkreises innerhalb der zugelassenen Berufsgruppen, eine Verfürgung der Dauer und eine Neuregelung der Leistungen vorgenommen wurde. Arbeitslose unter 21 Jahren können wie bisher keine Krisenunterstützung erhalten. Sie wird in Zukunft nur Personen gewährt, die aus der Arbeitslosenversicherung ausgetreten sind, und zwar mit bestimmten Zulassungen, die Aussteuerung nach dem Inhalt der neuen Vorschriften erfolgt sein. Die Höchstdauer der Unterstützung beträgt 35 oder — bei über 40 Jahren alten Personen — 42 Wochen.



# Sühne für die Straßenkrawalle.

Das Urteil im Schnellschöffengerichts-Prozess.

Berlin, 16. Oktober.

Das Berliner Schnellschöffengericht unter Vorsitz des Amtsrichters Dr. Kefau: verurteilte das Urteil gegen die Tumultuanten.

Die Angeklagten Krenz und Gieson werden wegen Landfriedensbruchs zu je 6 Monaten, Schöber wegen Vergehens gegen das Gesetz vom 8. Mai 1929, wegen Widerstandes und wegen Verhinderung zu 5 Monaten Gefängnis, Barthold wegen Vergehens gegen das Gesetz vom 8. Mai 1929, wegen Widerstandes und wegen Anfechtung zur Begehung fixierbarer Handlungen zu 6 Monaten Gefängnis, Wippeling wegen gefährlicher Körperverletzung zu 3 Monaten Gefängnis, wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt die Angeklagten Schlammer, Zerkoff und Hagner zu 3 Monaten 2 Wochen, Droschke zu 3 Monaten, Wolftram und Urban zu 2 Monaten 2 Wochen Gefängnis verurteilt; von Eisenhain-Rohse erhält wegen öffentlicher Verleumdung 100 Mark Geldstrafe. Das Verfahren gegen Kühnemann wird eingestellt. Gegen Konstantin wird das Verfahren abgelehnt und verurteilt. Da er fluchtverdächtig ist, wird gegen ihn Haftbefehl erlassen. Die drei Angeklagten Zeiwille, Hübn und Böhm, für die die Staatsanwaltschaft keinen Verhaftungsbescheid hatte, wurden freigesprochen. Die Anträge der Staatsanwaltschaft, noch mehrere auf Angeklagte zu verhaften, wurden vom Gericht abgelehnt.

In der Urteilsbegründung führte der Vorsitzende aus, daß die Angeklagten an einer Ansammlung teilgenommen hätten, aus deren Kreisen heraus Gewalttätigkeiten begangen worden seien. Daß die Angeklagten selbst Gewalttätigkeiten begangen hätten, hätten die Verhandlungen nicht ergeben, aber es müsse immer wieder gesagt werden, daß die Täter mit einer derartigen Handlungsweise nicht das Beste erreichen. Wenn derartige Sachen angezettelt würden, dann wäre es Aufgabe jedes anständigen Staatsbürgers, sich davon fernzuhalten, und deshalb sei das Gericht auch über die zufällige Mißbilligung hinausgegangen.

# Neue Erklärungen Hitlers.

Interviews in den „Times“.

London, 16. Oktober.

Der Berichterstatter der „Times“ hat Hitler über seine Meinung zu den Ausschreitungen in Berlin, insbesondere über das Verschlagen von Schaufenstern in der Leipziger Straße, befragt.

Hitler erklärte, daß die Partei hierfür nicht verantwortlich gemacht werden könne. Es werde eine vorläufige Untersuchung eingeleitet werden, und die Schuldigen würden sofort aus der Partei ausgeschlossen.

Die nationalsozialistische Bewegung habe auf strenge Disziplin. Die Haltung der Partei gegenüber den Juden würde davon abhängen, wie sich die Juden seiner Theorie gegenüber verhielten.

Er habe nichts gegen anständige Juden einzuwenden, sobald die Juden sich aber mit dem Volksgewissen ver-einigen, betrachte er sie als Feinde.

Die Welt würde bald die Wahl zwischen einem bolschewistischen oder einem nationalsozialistischen Deutschland haben. Ein bolschewistisches Deutschland würde alles ablehnen, so-mohl Reparationszahlungen als auch Privatverpflichtungen. Ein nationalsozialistisches Deutschland würde nie Scheitern unterliegen, die es nicht einlösen könnte. Es würde nicht die politischen Zahlungen leisten wollen, wenn es schließlich nicht dazu in der Lage sei, aber wenn jeder ehrliche Kaufmann würde es die Verpflichtung zur Rückzahlung pri-oritär ausländischer Anleihen anerkennen.

# Steuerung der Arbeitslosigkeit.

Arbeitgeber und Kürzung der Arbeitszeit.

Berlin, 17. Oktober.

Im Zusammenhang mit den letzten Lohnstreiks wird die Frage einer Kürzung der Arbeitszeit als Mittel zur Milderung der Arbeitslosigkeit eingehend erörtert. Die Arbeitgeberverbände stehen keineswegs auf dem Standpunkt, daß die Kürzung der Arbeitszeit rundweg abzulehnen sei. Die Arbeitgeberverbände sind aber der Ansicht, daß eine thematische oder generelle Kürzung der Arbeitszeit kein geeignetes Mittel zur Verringerung der Arbeitslosigkeit ist. Eine generelle Arbeitszeiterhöhung würde in ihren Folgen nach Ansicht der Arbeitgeberverbände nur die

# Auf schwankem Grund.

Roman von S. Abl.

43. Fortsetzung.

Edith buckte die Schultern ein, als hätte Schläge sie getroffen. Und noch andere Klagen hinter ihr die Stimmen, als wollten sie sich ihr selber zu Gehör bringen.

„Und was der Junge ist — na, ich will weiter nicht gelaßt haben, aber der Apfel fällt nicht vom Stamm und die Schweinerei bei dem Mittelbau — wenn da der Bolzer nicht in's Nachwort gesprochen hätte.“

Wie gelangt alle Edith plötzlich die Straße entlang. Das Gewirr der Stimmen drang ihr nach, doch die Worte verstand sie nicht mehr. Aber jene anderen, die sie hatte hören müssen, dröhnten in ihren Ohren weiter. Sie hatten keinen Namen genannt und doch wußte sie, von wem sie sprachen, so ohne Scheu mit lauter Stimme auf offener Straße sprachen. Und obwohl sie nichts von Bananengelächtern verstand, so wußte sie doch begriffen, daß sie den der Ange-nauigkeit, der beruhten Unsicherheit in seinem Beruf beschuldigten.

Und sie war ihnen nicht entgegengetreten und hatte es ihnen ins Gesicht gerufen: „Der Ältere, ihr Verleumder!“

„Denn es waren doch Lügen, waren doch Verleumdungen!“

Mitten im Baumarkt wandte sie sich plötzlich herum und eilte die Straße zurück, hochgehoben Kopfes, als wollte sie nutzlos jechen die Stirn bieten, der es noch einmal wagte, den Mann zu verunglim-pfen, den sie liebte.

Aber ihr Mut brauchte die Probe nicht zu bestehen. Als sie die Stelle erreicht hatte, wo der Fußpfad abzweigte, war der lange Arbeiterzug vorüber, und nur ein einzelner kam den schmalen Weg herab und auf sie zu. Es war der Bolzer.

Arbeitslosigkeit vergrößern, da sie eine Einengung der gerade für die Arbeitszeit unerlässlichen Bewegungsfreiheit der Betriebe und darüber hinaus eine Steigerung der Produktionskosten mit sich bringen würde.

Eine Verringerung der Arbeitslosigkeit sei lediglich durch Selbstkürzung möglich, die auf den hier in Betracht kommenden Gebieten, bei der unauflöslichen Verbindung zwischen Arbeitszeit und Lohn, nur durch Senkung des Lohnes und gegebenenfalls durch Arbeitszeiterhöhung und dementsprechend gestützten Stundenlohn erreicht werden könne.

In Ausnahmefällen hingegen sei durchaus die Verkürzung der Arbeitszeit ein geeignetes Mittel zur Neueinstellung von Arbeitslosen. Wie weit das im einzelnen durchgeführt werden könne, müsse jedoch nach den betriebsindividuellen und produktionswirtschaftlichen Bedingungen des einzelnen Betriebes entschieden werden.

# Gegen die Kapitalflucht.

Nationalsozialistischer Antrag im Reichstag.

Berlin, 17. Oktober.

Die nationalsozialistische Reichstagsfraktion hat einen Antrag eingebracht, monatelang im Ausland auf 5 Prozent geldlich festgelegt werden soll. Daraus soll mindestens 1 Prozent auf die Tilgung der Schuld verwendet werden. Nach spätestens 50 Jahren gilt jedes Darlehen als getilgt. Wer höhere Zinssätze nimmt, wird wegen Wuchers mit Gefängnis nicht unter drei Monaten bestraft.

Ferner soll bestimmt werden, daß Gelder oder Vermögenswerte im Ausland dem zuständigen Finanzamt zur Anzeige zu bringen und auf Verlangen unverzüglich nach Deutschland zurückzuführen sind. Wollten sie in die Straße in Höhe des im Ausland angelegten Vermögens ver-wickelt. Das gesamte im Inland greifbare Vermögen des Steuerpflichtigen, der der Anzeigepflicht überhaupt nicht Genüge leistet, verfällt zu Gunsten der Allgemeinheit des deutschen Volkes. Außerdem werden Zwangsverhandlungen wegen Landesverrats mit Zuschuss bestraft.

Andere als Warenwechsel sollen zünftig nicht mehr diskontiert werden dürfen. Alle Termin- und Blankogeschäfte an der Börse sollen verboten und nur Kassageschäfte zu-gelassen werden.

# Bildung eines Partei-Direktoriums.

Koch-Weyers Mandatsverzicht.

Berlin, 17. Oktober.

Der Parteivorstand der Deutschen Demokratischen Partei beschloß zur Leitung der Partei bis zum Parteitag einen Geschäftsführenden Ausschuss einzusetzen aus den Herren Dietrich, Fischer, Höpfer-Widhoff, Saeger und Frau Dr. Wü-ders. Zu dem Ausschuss sind für politische Fragen die Vor-sitzenden der Reichstags- und der preussischen Landtags-fraktion, Dr. Weber und Falk für finanzielle Fragen Dr. Zeitlin zuzuziehen. An der Erledigung organisatorischer Fragen sind gegebenenfalls die Parteivorsitzenden zu be-teiligen.

Koch-Weyer hat in einem Schreiben an den Partei-vorstand mitgeteilt, daß er aus Gesundheitsrücksichten sein Reichstagsmandat niederlegt.

# Heß im Preussischen Landtag.

Zentrum gegen Nationalsozialisten.

Berlin, 17. Oktober.

Im preussischen Landtag gab bei der Aussprache über die Anträge auf Auflösung des Landtages der Führer der Zentrumsfraktion des Landtages, Dr. Heß, viel beachtete Erklärungen ab. Nachdem er sich gegen die Auflösung des Landtages gewandt hatte, befaßigte er sich hauptsächlich mit dem Nationalsozialisten und erklärte im Zusammenhang mit dem Ergebnis der Reichstagswahlen, das Zentrum glaube, daß das deutsche Volk sich wieder zur Verurteilung er-lange. Wenn es sich herausstellen sollte, daß die National-sozialisten etwa handlungsunfähig sind, die deutsche Demo-kratie, dann würden sie dabei auf die schärfste Gegenwehr des Zentrums stoßen. Da die Nationalsozialisten auch den Reichstagsantrag als ihren Gegner bezeichnen hätten, so seien sie sich hoffentlich darüber klar, daß eine Kampfanlage an Bränning eine Kampfanlage an die Deutsche Zentrumspartei bedeute. Das Zentrum nehme den Kampf auf. Das weitere werde sich finden.

Der kommunistische Mißtrauensantrag gegen die Staats-regierung wurde mit 233 gegen 198 Stimmen abgelehnt.

Es schien ihm nicht zu eilen. Er ging langsam, den Blick zu Boden gerichtet, die Arme fest am Körper angelehnt. So etwas Verdähtenes lag über der Män-nergestalt. So etwas furchtbares, wollte sie be-dünten. Als läme das Schicksal auf sie zu, blind und fähillos die vorgezeichnete Bahn schiebend.

Jetzt hatte auch er die ihm entgegenkommende schlanke elegante Frauenerscheinung gemerkt. War er sie auch erkannt? Seine Augen blieben auf Edith Dahlinger ge-richtet, und auch sie vermochte die ihren nicht von ihm zu lösen. Wie schon einmal kam ihr wieder das Mar-tige, Charaktervolle in diesem Männerkopf zum Be-wußtsein, aber auch das Stämmige, eigne Harte. Hart, wo er hakte — wo er in sich über Recht oder Un-recht entschied. Edith erschrak. Vor dem Weg, den wieder ihre Gedanken gingen, vor dem Bild, das so eigig sich jetzt vor ihr abspalt, während Ernst San-ten an ihr vorüber wollte. Eine Bewegung zu grüßen machte er nicht. Da lagte Edith lächelnd, ohne zu denken, nur von der Haft getrieben, irgendwas zu tun, um das Feindliche in ihm zu verdrängen.

„Vergehen Sie — Sie kommen doch von dem Bau da drüben. Können Sie mir vielleicht sagen, ob ich meinen Bräutigam Herrn Rahms noch dort treffen werde?“

Wit einem Rud blieb Santen stehen. Ein kurzer Griff an die Wäsche, ein briefes. Das weiß ich nicht —“ und er waltte weiter. Doch Edith hielt ihn zurück, meinte ihm zurückhalten zu müssen, bis sie auf dies klare, kalte Gesicht einen freundlicheren Ausdruck ge-wungen.

„War er noch dort, als Sie den Bau verließen? Für gewöhnlich sind jedenfalls Sie der letzte an Ort und Stelle, da Sie ja wohl der unmittelbare Vor-gelekte der Arbeiter sind.“ Es lang, als wollte sie ihm etwas Angebenes sagen.

Scharf, durchdringend sah er sie an. Was wollte sie von ihm? „Ich bin der Maurerpolier,“ antwortete er kurz.

# Gegen Vertragsrevision.

Beneß über die europäische Krise.

Prag, 17. Oktober.

Außenminister Dr. Beneß berichtete im Auswärtigen Ausschuss über die internationale politische Lage. Er erklärte dabei u. a., die letzten Wähler seien aus dem Kriege mit psychologisch vielfach begreiflichen Gefühlen hervor-gegangen, Gefühlen, die sie nicht verbürgen; sie lüchten die Folgen des Krieges auf jede Weise zu beseitigen.

Die meisten Siegerstaaten suchten den heutigen Zustand zu festigen, den Frieden zu erhalten und allmählich eine Atmosphäre freundschaftlicher Zusammenarbeit zu schaffen. Aber sie wendeten sich nicht gegen, daß die einmal gelösten Fragen immer wieder aufgeworfen würden. Der Kampf in Europa sei allerdings allzu gemäßig gewesen, als daß er in einem einzigen Jahrzehnt bereinigt werden könnte.

Man müsse sich dessen bewußt sein, daß der Kampf um die Konsolidierung der europäischen Welt noch lange weiter geführt werden müsse. Die heutige Krise komme von den ungeheuren interpolitischen Schwierigkeiten einer Reihe europäischer Staaten. Diese Schwierigkeiten könnten jedoch leicht internationalen Widerstand finden, darin liege die meiste Gefahr. Aber von einem drohenden Krieg zu sprechen, sei unmöglich. Dafür habe Europa heute weder die wirtschaftlichen Kräfte noch die soziale Tragfähigkeit.

„D e r e i c h“ habe, so meinte Dr. Beneß weiter, unter der Regierung Schöber verfassungsrechtliche Änderungen durchgeführt; die letzte Entwicklung deute an, daß es vielleicht wieder in schwere innere Erschütterungen übergehen könnte. U n g a r n, das sich von den mitteleuropäischen Staaten nach innen und nach außen bisher am meisten der neuen europäischen Situation anpassen ver-mocht habe, müsse mit politischen und sozialen Schwierigkeiten rechnen, die um so schwerer und gefährlicher seien, je mehr es vor den europäischen Notwendigkeiten wirtlich die Augen verliere.

# Oesterreich protestiert.

Wie von maßgebender Seite in Wien mitgeteilt wird, können die Ausführungen, die der finnlandschwedische Außenminister Beneß in Prag zu dem Auswärtigen Ausschuss über die künftige Entwicklung Oesterreichs gemacht hat, in der Form, wie sie gemacht wurden, als eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten Oesterreichs ge-deutet werden. Das österreichische Außenministerium hat daher in Prag Schritte unternommen, um Aufklärung zu verlangen.

# Politische Einführung.

Der ehemalige finnländische Präsident Stahberg entführt.

Kopenhagen, 16. Oktober.

Aus Helsingfors ist auf geheimnisvolle Weise der frühere Präsident Professor Stahberg mit seiner Gattin, der bekannten finnländischen Schriftstellerin Elise Stahberg, von unbekanntem Leuten entführt worden. Stahberg ge-hört der liberalen Fortschrittspartei an und war mit Hilfe der Sozialdemokraten 1919 Präsident von Finnland ge-worden.

Er wurde in der Nähe von Joensuu in einem Auto aufgefaßt. Nach einem Bericht von Professor Stahberg selbst wurden er und seine Frau auf ihrem Spaziergang angefaßt. Zunächst gebot ein Mann seiner Frau und ihm, in den Wagen einzusteigen. Als er Einspruch erhob, stiegen noch drei andere Leute aus dem Wagen und umgaben Stahberg und seine Frau mit vorgerückten Revolvern, in den Wagen einzusteigen, der sich sofort in rasender Fahrt nach der Grenze zu in Bewegung setzte. Erst in Joensuu, das nachts erreicht wurde, wurde Halt gemacht, teils um neues Benzin zu bekommen, teils um — wie Stahberg aus Bemerkungen herausgehört — auf einen anderen Wagen zu warten, der vom Ofen her kommen und ihm und seine Frau über die Grenze bringen sollte. Was es erwartete Auto nicht kam, wurden die Entführer inoffiziell Genötigt, die Beute, der ausgetragenen, um Ausschuss zu halten, kam plötzlich wieder zurück mit dem Befehl, daß die Polizei hinter ihm her sei. Darauf flüchteten alle vier, während Stahberg und seine Frau von einer Polizeipatrouille ge-funden und nach Joensuu gebracht wurden.

Edith nickte, lächelte: „Ja, ich weiß, mein Bräutigam jagte es mir — ich sah Sie schon mehrere Male, — und auch Ihr Fräulein Braut.“

„In dem Gesicht des Bolzers begann es zu vibrieren, die buldigen Brauen zogen sich finstler zusammen, und darunter hervor hob sich aus den bleichen Augen ein auf-führendes Licht. Sein gaunes Wesen lautete auf in sich erneuert eiferndigen Mißtrauen.“

„Meine Braut? — Was wissen Sie von der?“

„Ich weiß, daß sie sehr hübsch ist. Das zu bemer-ken, hatte ich schon öfter Gelegenheit, da wir ja im selben Saale miteinander wohnten.“

Es lang so Lebenswürdig und das Lächeln, das die Worte begleitete, war so vergnüglich, daß kein finstlerer Verdacht, sie könnte vielleicht etwas im Hinter-heit haben, was Fränze und Rahms betraf, weiter ver-lief. Sein Kopf bukte ein — er schämte sich vor Edith Dahlinger, vor sich, vor Fränze, der er wie-der einmal in Gedanken unrecht getan und die ja lau-terndach im Recht war, wenn sie ihm kein schändliches Mißtrauen noch immer nicht richtig verzeihen hatte. Für Vater hatte es ausgereicht, daß sie sich nach Fragen des Schweigens und Ertrübens wieder zur Ver-führung die Hand gereicht, aber der Herzen hielten sich doch grollend voneinander abgemant — das ihre, weil er mit seiner Liebe ihr so viel Qualen schuf. Es sah wie ein Feuer in ihm, das heimlich schwellend ihm langsam verfract. Und schuld daran war doch der, um den dieser Zustand jetzt gekommen war, den er kaum noch ertrug! Und die ihm jetzt ihrer beiden Worten und glatten Lächeln auf einem Wege aufhielt, sie gehörte zu dem andern und er wollte nicht mit ihr zu schaffen haben.

Er murmelte etwas Unbedeutendes, griff nochmals an die Wäsche und ging raschen Schrittes weiter. Lange sah ihm Edith nach. Als sie den Bild endlich abwandte, schien ihr vor sich der Weg, auf dem noch flimmernd die Abendsonne lag, so lichtendbunzel. Und in dem Dunkel und glatten Lächeln auf einem Wege aufhielt, sie gehörte zu dem andern und er wollte nicht mit ihr zu schaffen haben. Er murmelte etwas Unbedeutendes, griff nochmals an die Wäsche und ging raschen Schrittes weiter. Lange sah ihm Edith nach. Als sie den Bild endlich abwandte, schien ihr vor sich der Weg, auf dem noch flimmernd die Abendsonne lag, so lichtendbunzel. Und in dem Dunkel und glatten Lächeln auf einem Wege aufhielt, sie gehörte zu dem andern und er wollte nicht mit ihr zu schaffen haben. (F. F.)



# Strafanträge im Bombenleger-Prozess

Schwere Jugendstrafen.

Mittheilung, 16. Oktober.

Oberstaatsanwalt Gollnick stellte im großen Bombenlegerprozess folgende Strafanträge. Es sollen erhalten die Angeklagten beim 20ten Jahre Jugendhaus, Volk 6 1/2 Jahre Jugendhaus, Miedels sieben Jahre Jugendhaus, Schmidt sechs Jahre Jugendhaus, Weisung ein Jahr Gefängnis, Schönlank sieben Jahre Jugendhaus, Weisfeld fünf Jahre, ein Monat Jugendhaus, Mathies drei Monate Gefängnis, Hennings sechs Jahre Jugendhaus, Weis acht Jahre Jugendhaus, Lühmann sieben Jahre Jugendhaus, Beder sieben Jahre Jugendhaus, Manende fünf Jahre Jugendhaus, Rieker fünf Jahre Jugendhaus, Holländer ein Jahr Jugendhaus, Frau Holländer anstelle von zwei Wochen Gefängnis 70 Mark Geldstrafe, Hoffen sechs Monate Gefängnis, Samens drei Monate Gefängnis, von Salomon Freipruch.

Renor Oberstaatsanwalt Gollnick seine Strafanträge stellte, führte er in der Begründung u. a. aus: An und für sich seien alle Angeklagten ehrenwerte Männer, die nicht die Befürchtung gemein Verbrechen gehabt hätten. Ihre Beweggründe seien politischer Art gewesen. Die Taten seien schwerwiegend auch wegen der ideellen Folgen. Die Verhandlungen hätten sich gegen die Sicherheit des Staates gerichtet. Wenn hier andere zu denselben Mitteln greifen würden, so wäre die Folge ein Chaos. Die rechtliche Verantwortlichkeit nicht für alle aus. Manche der Angeklagten seien wohl durch Verführung zu ihren Taten gekommen, und sie müssten anders behandelt werden, als z. B. Heim, der die Seele aller Unternehmungen gewesen sei. Sodann beantragte der Oberstaatsanwalt gegen Volk erneuten Haftbefehl wegen Fluchtverdachts, gegen Henning die Aufhebung des Haftbefehls. Nach dem Winkern des Oberstaatsanwaltes sprach Dr. Ausgabrune. Er hielt die Anträge für den Anken und den Juristen für unverständlich. Die Einstellung der Staatsanwaltschaft sei einseitig. Er bitte das Gericht, den Anträgen nicht Folge zu leisten. Rechtsanwalter Dr. Brandes schloß sich diesen Ausführungen an. Das Gericht zog sich zur Beratung zurück. Nach der Beratungsausschuss verurteilte das Gericht den Beschuldigten, wonach der Haftbefehl gegen Henning aufgehoben, der Antrag der Staatsanwaltschaft auf Erlass eines Haftbefehls gegen Volk abgelehnt wird.

Die Sitzung wurde dann auf Freitag vormittag vertagt. Auf Anordnung des Vorsitzenden ist Volk bis dahin in Gewahrsam zu bringen.

## Deutscher Wahlausruf in Polen.

„Deutsche wollen wir sein und bleiben.“

Warschau, 17. Oktober.

Die Deutsche Wahlvereinigung in Kongresspolen hat einen Wahlausruf erlassen, worin u. a. folgendes gesagt wird: „Allein Grundgesetz lautet: Dem Staate, was des Staates ist, dem Volkstum aber, was des Volkstums ist. Wir ringen nicht um die Beteiligung an der Macht im Staate und wollen uns daher an dem Kampf der politischen Parteien nicht beteiligen.“

Wir fordern nur immer wieder von der Regierung, daß die Grundzüge der polnischen Verfassung endlich Wirklichkeit werden: Gleichheit, Gerechtigkeit und Aufrichtigkeit, Gleichberechtigung aller Bürger ohne Unterschied der Herkunft und Sprache. Unterer Willen dem Staate gegenüber sind wir uns bereit und kommen ihnen nach bestem Wissen und Gewissen nach. Unser Schild muß rein sein. Wir dürfen uns nicht an diese oder jene politische Partei angliedern und an der Gerechtigkeit unserer eigenen Sache versagen. Wir Deutsche sind immer noch Deutsche und wollen deutsch bleiben und deutsch wählen.“

## Gegen Briands Panuropa.

Schädt über den Nationalsozialismus.

New York, 17. Oktober.

Der frühere Reichsbrandpräsident Dr. Schädt sprach vor den Professoren und Studenten der Columbia-Universität über die Panuropa-Frage. Briands Plan, so führte Dr. Schädt aus, stelle lediglich ein neues politisches Instrument Frankreichs dar und sei darum abzulehnen. In seinen weiteren Ausführungen trat Dr. Schädt für eine allmähliche, stufenweise Vereinigung des europäischen Marktes im Interesse der Förderung der Weltwirtschaft ein. An den mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag schloß sich

eine lebhafte Aussprache. Auf die dabei gestellte Frage, wer die Hintererbung finanziert habe, erklärte Dr. Schädt wörtlich:

„Ich weiß, wozu Sie anspielen. Siein Sie überzeugen, daß die Nationalsozialisten eine rein deutsche Bewegung ist. Sechs Millionen Deutsche, die gegen zwölfjährige unerbittliche Behandlung protestieren, brauchen nicht durch ausländische Wahlgelder gewonnen zu werden.“ Die Erklärung Dr. Schädt wurde mit lebhaftem Beifall begrüßt.

## Kampf der indischen Nationalisten.

Verhärzung der Gegensätze.

London, 17. Oktober.

Der indische Nationalistenführer Jawaharlal Nehru ist Ende der vorigen Woche aus der englischen Haft entlassen worden, und er hat alsbald seine agitatorische Tätigkeit wieder aufgenommen. Sein Kampf gilt nach wie vor der indischen Regierung in ihrer gegenwärtigen Form, und in mehreren öffentlichen Anträgen hat er bereits eine Verhärzung dieses Kampfes in Aussicht gestellt.

Die Indes sollen sich nicht auf die Steuererhöhung beschränken, sondern sie sollen, wie er formuliert, künstlich auf alle Dienste vergrößert, die ihnen die britische Regierung erteilt. Vor allen Dingen müsse der Postoff englischer Tuche und sonstiger Waren englischer Herkunft radikal durchgehört werden. Die Art, wie Nehru in einer dieser Anträge die Notwendigkeit betonte, bis zuletzt und mit allen Mitteln für die Erreichung der indischen Unabhängigkeit zu kämpfen, und besonders sein Hinweis darauf, daß der nationale Konkrete, der sich zu dieser Aufgabe bekennt, größer sei als selbst Gandhi, ist groß Gandhi aus sein möge, diese Anpreisung deutet wohl darauf hin, daß der Konkrete sich künftig in seinen Kampfmethoden gegenüber der Regierung nicht an die Grundzüge Gandhi binden, sondern gegebenenfalls auch zu affizierten Maßnahmen greifen will.

Angesichts solcher Zündfingungen muß man mit einer Verhärzung des Kampfes der Nationalisten gegen die indische Regierung rechnen, und das erneute Vorgehen der Behörden mit zehntausenden Verhaftungen läßt darauf schließen, daß die indische Verwaltung auf eine solche Verhärzung der Gegensätze vorbereitet ist.

## Sächsischer Landtag für Youngplan-Revision.

Dresden, 17. Oktober. Im Sächsischen Landtag wurde folgender Antrag von sämtlichen bürgerlichen Parteien und den Sozialdemokraten gegen die Stimmen der Kommunisten angenommen: „Der Landtag wolle beschließen, die Regierung zu ersuchen, auf die Revidierung einzuwirken, daß sie angesichts der wirtschaftlichen Lage mit allem Nachdruck und Beharrlichkeit sich bemüht, Verhandlungen zur Revision des Youngplans einzuleiten.“

## Blutige Kämpfe in Brasilien.

Der Führer der brasilianischen Aufständischen geflohen?

Newport, 16. Oktober.

Die hier vorliegenden Meldungen aus Brasilien lassen erkennen, daß an den verschiedenen Fronten mit größerer Erbitterung gekämpft wird als je seit Beginn des Aufstandes. Besonders blutige Gefechte fanden längs der Grenze der Staaten Parana und Sao Paulo und im südwestlichen Teil des Staates Minas Gerais statt.

Nach einem amtlichen Communiqué sollen die Bundesstruppen in den Kampfgebieten von Sao Paulo, Parana und Minas Gerais Siege über die Aufständischen davongetragen haben. Die Aufständischen sollen nach einem Kampf bei Senegas, einem Brückenkopf an der Grenze des Staates Parana, schwere Verluste erlitten haben.

Demgegenüber befand ein Communiqué der Aufständischen, daß ihre Streitkräfte die Polizeitruppen des Staates Sao Paulo in der Gegend von Quatana nach schwerem Kampf besiegten. Das Hauptquartier der Aufständischen gibt ferner bekannt, daß es seine militärischen Operationen nach Westen bis zum Staate Mato Grosso ausgedehnt habe.

Genas berichtet aus Buenos Aires, aus Sao Paulo verlaute, daß der Führer der Aufständischen Miguel Costa geflohen sei.

## Aus Nah und Fern.

Berlin. Selbstmord im parkenden Auto. In einem am Hauptplatz Ecke Hebelstraße in Charlottenburg stehenden Auto fiel plötzlich der Anwalt, ein Apotheker aus Alt-Moabit, hiel zu Boden. Die ärztliche Untersuchung ergab Tod infolge von Vergiftung. Nach dem im Auto vorgefundenen Selbstmordbriefen muß es sich um Selbstmord handeln. Ein Grund für die traurige Tat ist im Augenblick nicht zu finden.

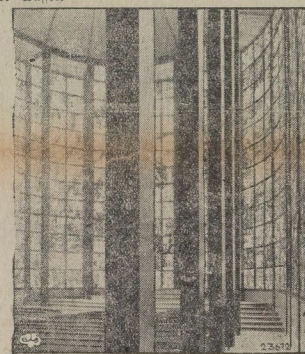
Berlin. Städtischer Hilfsbeamter mit 18 000 Mark geflüchtet. Der bei dem Arbeitsamt Berlin-Mitte angestellte Hilfsbeamte Malz ist unter Mithilfe von 18 000 Mark geflüchtet. Das Geld war für Gehaltsabteilungen an Beamte bestimmt, die nimmere zunächst nur einen Teilbetrag ihres Gehaltes erhalten konnten. Malz sollte das Geld vom ersten Stichtag des Gehaltes nach dem zweiten Stichtag bringen, traf jedoch nicht ein, sondern ist spurlos verschwunden. Die Anzeige bei der Polizei führte zu der betreffenden Feststellung, daß gegen Malz schon früher mehrfach Anzeigen wegen Betruges erteilt worden sind.

## Industriespionage beim Magdeburger Krupp-Werk?

Magdeburg. Unter dem Verdacht, Zeichnungen von wertvollen Werkspatenten zum Zweck des Betrugs von Großbritannien heimlich zu haben, sind die beiden Ingenieure Richard Baer und Walter Wietz und der Techniker Ernst Saltenbach des Magdeburger Krupp-Grün-Verkes verhaftet worden. Die Wertpapiere übertrafen die Zeichner Rollenbach, als er mit einer großen Papierrolle das Werk verlassen wollte. Bei der Unterdrückung stellte sich heraus, daß die Rollen Zeichnungen von neuen Maschinen enthielt, auf deren Geheimhaltung das Werk besonders großen Wert legte. Eine bei den drei Verhafteten vorgenommene Hausdurchsuchung förderte eine große Reihe von Zeichnungen wertvoller Werkspatente zutage. Die Verhafteten sind dem Untersuchungsrichter zugeführt worden. Wie es heißt, wollte Baer am 1. November nach Ausland überfliegen.

Wie wir von der Magdeburger Zugspreßstelle erfahren, haben die bisherigen Ermittlungen noch kein klares Bild ergeben, ob und in welchem Umfang die Beschuldigten sich strafbar gemacht haben. — Wie die Generaldirektion des Reichs ermittelt, soll es sich nicht um eine Industriespionage zu Gunsten einer bestimmten Macht handeln; es sei vielmehr anzunehmen, daß die Beteiligten ohne Auftrag fremder Stellen gehandelt haben.

Landesberg a. M. Schwalfer der Marthe und Nehe. Die großen Regenmengen der letzten Zeit haben eine Ueberschwemmung durch die Nege und Marthe gebracht. Besonders im Wartbruch stehen weite Flächen unter Wasser.



Kirche aus Stahl und Glas in Köln-Ehrenfeld.

Die einzige aus Stahl und Glas bestehende Kirche, die vor einigen Jahren auf der Weltausstellung in Brüssel erbaut wurde, ist von den Architekten der evangelischen Kirchengemeinde in Köln-Ehrenfeld zum Geschenk gemacht und dort aufgestellt worden. U. B. z. den Bild in die gänzlich aus Stahl und Glas bestehende Kirche in Köln - Ehrenfeld.

## Auf schwankem Grund.

Roman von S. A. B. I.

44. Fortsetzung. „Wie kommst du hierher?“ rief er ihr fast des Glückes zu, noch bevor sie ihn völlig erreicht. „Ich hab' dich schon einmal besucht, deine Promenaden sind mir in diese Gegend zu verlegen. Bist du denn wirklich so ein Sochgenuß, dich den Annehmlichkeiten einer räumigen Horde auszuliefern? Und deine Konversation mit meinem Vater, was hatte die zu bedeuten? Du kommst dich ja gar nicht von dem fesselnden Anblick losreißen.“ „Wie dieses Erdröden faßte es sie an. Wieder dieser erbitterte, gehässige Ton! Ihr Schwestern fiel wie der Schlund in eine heimliche in ihm stimmende Mut. Er jagte mit dem Stod in die Luft hinein. „Nun, willst du nicht die Güte haben, mir zu antworten? Hat der Kerl vielleicht wieder ein Anliegen in betreff deiner Herzallerliebsten an dich gehabt?“ „Wut schoß ihr ins Gesicht. „Fret! Kommst du aufs neue mit diesem Verdaß! Ich sprach ihn an, habe ihn nach dem Gefreien gefragt. Nach mir gefragt, ich, und was für Auskünfte wollest du dir über mich erbitten?“ höhnte er. Ihre Lippen bebannen zu zittern, Worte fanden sie nicht. Aber laut, nicht länger zu überdösen, zu betäuben, erhob sich in ihr eine Stimme, ein Willen: Und es war doch nicht eitel Lüge und Verleumdung gewesen, was sie hatte hören müssen. Er selber war sich eines Unrechtes bewußt und sein Hab gegen den Vater war Schuldgefühl. „Wie ein wildes Braulen stieg es ihr zum Sinn empor. Der Bild irte zu den Neubauten hinüber. Was ging denn vor da drüben? Betrug, Unredlichkeit, der ein redlicher Mensch sich widersetzt! Es war, als riefen's ihr die Mauern zu. „Daß ihr Gehalt sich ihm abgewandt, war eine neue Steigerung für seinen Grimm, der mit Gehalt nichts zu

ten hatte, doch das Verbilligte durch das er hervorbrechen konnte. Er sah nicht ihre Seite. „Mach ich dich heute immer erst doppelt um eine Antwort ersuchen?“ „Setzt lehrten sich ihre Augen ihm wieder zu und vor dem ganz verstorbenen Ausdruck, der darin stand, rief er betroffen. „Was hast du?“ „Fürst habe ich. Fret! — Ich habe Furcht vor dem, was da drüben ist.“ Und ihre Hand hob sich, deutete zu den Neubauten hinüber. „Reißt du an Halluzinationen? — Furcht — was soll das heißen?“ „Er riß ihr die ausgestreckte Hand herab, aus seinen Augen brach ein lebendes Licht. „Was das heißen sollte! Brauchte er wohl erst danach zu fragen? Kaum eine Stunde, was er vor, da hatte der Vater ihm mit der Nachtigall überbracht, daß sich an dem Mittelteil abermalige Senkungen herausgestellt und daß er Bedenken trage, den Bau überhaupt noch weiter zu führen. Und nun — ein Jörn, wie er ihn so wild noch nie zuvor empfunden, folte in ihm empor. Hatte der Vater gesagt, es auch nur mit einer Silbe gegen Gehalt anzuwenden, dann webe ihm! Dann wollte er ihn an der Stelle treffen, wo er am empfindlichsten war. „Was soll das heißen, will ich wissen!“ „Voll Gehalt erlachte er Gehalt's Hand, die er noch in der linken hielt. „Ihr Mäden dog sich ein, ein schones Pläster Lam von ihren Lippen: „Ich weiß es nicht — es ist — wie eine Ahnung.“ „Sein schändeses Aufklaffen riß ihr das Wort entzwei. „Eine Ahnung! Ja, dann freilich! Hast du dir vielleicht wieder allerhand Verwünschendes an der Gasse ausgelesen? Wer will herumhören, den kann so was leicht auch zum Verleihen. Nur merkwürdig — ich hatte dich bisher immer für eine sogenannte vor-

nehme Natur gehalten. — Wie sich doch einer täuschen kann.“ „Seine Worte trafen sie und trafen sie doch nicht. „Du halt keinen Grund, so zu mir zu reden, Fret!“ sagte sie leise. „Er audte die Schultern. „Keinen Grund — da gehen unsere Anklagen mal wieder auseinander. Wenn du dich aus dem Takt und Fretgeflücht verstellst, dann darfst dich auch nicht manchmal so bedeutend im Stich lassen. Kleine Mädels mögen sich ihre Arbeiterstücke vom Bau abholen, für meine Braut ist das ja ungehörig wie nur möglich.“ „Jetzt prüfte es in ihren Augen auf. „Du sagst ja Dinge, die du in Wahrheit gar nicht meinst, gehst absichtlich zu anderem über, weil du mir ausweichen willst.“ — „Sein funkelnder Bild audte über sie hin. „Du — laß mich nicht hereuen, daß ich dir früher nicht manchmal besser ausweichen bin.“ „Fret!“ Sie machte eine enkiste Bewegung, als wolle sie seine Worte zurückwehren. Da lachte er schände: „Traglich brauchst du ja nicht zu werden und Komodie brauchen wir auch nicht vor einander zu spielen. Daß ich mich dir nicht mit aller Gewalt in den Weg gedrängt habe, müßen wir in schließlich an beider Glaublich zu nun aber vielleicht entsetzt zu haben, daß ich doch nicht ganz dem Ideal entsprechen, das du dir von mir zusammenkonstruiert hattest — lieber Gott, es muß ja nicht sein!“ „Sie schloß unter seinen Worten wie versteinert und maßlos rang sich ihr die Stimme aus der Brust heraus: „Weißt du denn wirklich, was du mir sagst?“ „Wäre die getrunken in Tränen ausgedröhen, er hätte die Worte, die er schon halb bereits zurückgenommen, doch ihre Stetigkeit, die ihn wie bewußt hervorgehobene Würde dächte, erbitterte ihn aufs neue, und in dem verlegend lächelte Tone wie zuvor sagte er: (Fortsetzung folgt.)







**Die Zucht von Waschbären als Pelztier.**

Von W. Kleffner. (Mit 2 Abbildungen.)

Die Pelztierzucht hat auch bei uns rasch Aufnahme gefunden. Auch der Waschbär hat Eingang gefunden. Und damit hat man keinen schlechten Griff getan; denn wenn auch das Pelzwerk der Waschbären nicht hoch im Preise steht, ist die Haltung dieses überaus harten

findet man eine vorteilhaftere Verwertung. Und solange das der Fall sein wird, wird die Zucht von Waschbären sehr rentabel sein. Das um so mehr, je billiger man füttert. Im allgemeinen kann man 5 bis 6 Rpf. täglich an Futterkosten rechnen.

Man hält Waschbären auch nicht paarweise, sondern rechnet auf einen Bären zwei bis drei Bärinnen. Durchschnittlich darf man von einer Bärin drei bis vier Junge rechnen. Das aber ist nur der Fall, wenn man mit ausgesuchten, besten Tieren züchtet, und zwar mit solchen, die in der Gefangenschaft gezüchtet sind. Wildfänge scheiden für den Züchter ganz aus; sie bringen in der Regel keine Nachzucht oder befriedigen in dieser Hinsicht nicht.

In freier Wildbahn schlägt der Waschbär sein Lager in irgendeinem hohlen Baum auf, meist in dichten Wäldern. Am Tage schläft er gern und unternimmt seine Raub-

Wie schon gesagt, ist der Waschbär ein Tier mit nächtlicher Lebensweise. Man soll ihm auch in der Gefangenschaft diese Lebensweise lassen. Bei der Fütterung ist es nicht wichtig, wenn der Waschbär auch reichlich Fett ansieht. Dieses wird im Winter durch den Winterschlaf schon wieder verschwinden, und vor der Paarzeit, die Ende Januar, in der Hauptsache aber im Februar stattfindet, wird dann das Tier doch wieder in der rechten Zuchtcondition sein. Von brunnstärkenden Mitteln kann allein wohl nur Jodhvetol in Betracht kommen. Die Tragezeit beträgt 63 Tage. Die Zahl der Jungen kann drei bis sechs, selbst noch mehr betragen. Sehr zu empfehlen dürfte es sein, den tragenden Bärinnen „Vigantol für Tiere“ zugänglich zu machen, das namentlich bei der Aufzucht der Jungen gute Dienste leistet. Vigantol ist ein reines Vitamin-D-Präparat, das auch bei gefangen gehaltenen Tieren sich vorzüglich bewährt. Die Aufzucht macht keine weiteren Schwierigkeiten. Doch unterrichtete man sich über alles gründlich und beachte auch vor allem peinlichste Sauberkeit. Was die Größe der Gehege angeht, so wählt man wohl am besten solche von 6 m Länge und 3 m Breite, bei einer Höhe von etwa 2 m. Unschlüssig oder innerhalb dieser ganz geschlossenen Gehege bringt man eine Nesthütte an, die kältefester, etwa 1,20 m lang und 60 cm breit sein soll. Wer sich aber mit der Wasch-



Abbildung 1. Waschbär *Procyon lotor*.

Burschen leicht, leichter als die Haltung und Zucht vieler anderer Pelztier. Besonders einfach gestaltet sich die Fütterung; denn der Waschbär ist ein Allesfresser und nicht auf reine Fleischkost allein angewiesen.

Der Waschbär (engl. racoon) gehört zur Familie der Bären. Sein Fell heißt im Pelzhandel „Schuppen“. Der Waschbär lebt wild in ganz Nord- und Südamerika. Die südamerikanischen Arten spielen aber im Pelzhandel nur eine bescheidene Rolle und sollen darum auch hier nicht berücksichtigt werden. Auch die nordamerikanischen Arten sind im Preise verschieden. Am liebsten sind die Felle aus Minnesota, Wisconsin und Illinois. Besonders geschätzt sind auch die dunklen Felle aus Michigan. Die ganz nördlichen Arten sind zu zottig und locker im Haar, und die Haut ist zu dick. Ebenso weniger geschätzt sind die süd- und südwestlich von St. Louis vorkommenden Waschbärarten. Im allgemeinen kann man sagen, daß die dunklen Felle am wertvollsten sind. Was den Fellwert angeht, so sind die Waschbärfelle mehr noch als andere in der Nachkriegszeit im Preise gestiegen. Felle, die früher mit 7 bis 8 RM bezahlt wurden, kosten heute 35 bis 40 RM. Viele Felle kosten natürlich noch viel mehr; Preise von 70 bis 150 RM und noch mehr werden bezahlt. Farbe, Größe und Haarqualität spielen dabei eine große Rolle.

Nun wird es aber gegenwärtig noch keinem Waschbärzüchter einfallen, die Tiere zu töten und zu pelzen. Als Zuchttiere — und die Nachfrage nach Zuchttieren ist sehr groß —

züge der Nacht. Er verzehrt sowohl Früchte, Wurzeln, milchige Maiskolben, Beeren als auch Tiere, Hühner, Vögel, Frösche, Kaninchen usw. Auch im Wasser findet er Nahrung; denn er ist nicht nur ein guter Kletterer, sondern auch ein ganz vorzüglicher Schwimmer. In kalten Wintern hält der Waschbär einen Winterschlaf. Das ist auch bei den in der Gefangenschaft gehaltenen und gezüchteten Tieren der Fall. Damit muß man rechnen. Waschbären sind durchweg friedliche Tiere, doch bekämpfen sie in der Paarzeit die Bären sehr und sind überhaupt nicht zusammenzuhalten. Auch von den Weibchen sind sie fernzuhalten, sobald diese zu nestern beginnen. Waschbären werden leicht zahm und sind fast keinen Krankheiten unterworfen, leiden auch nicht unter Ungeziefer, sind sehr reinlich und halten in der Gefangenschaft viele Jahre aus.

bärzucht befaßen will, muß bezüglich aller Vorkautionen sich eingehend unterrichten, was im Rahmen dieser Abhandlung nicht möglich ist.

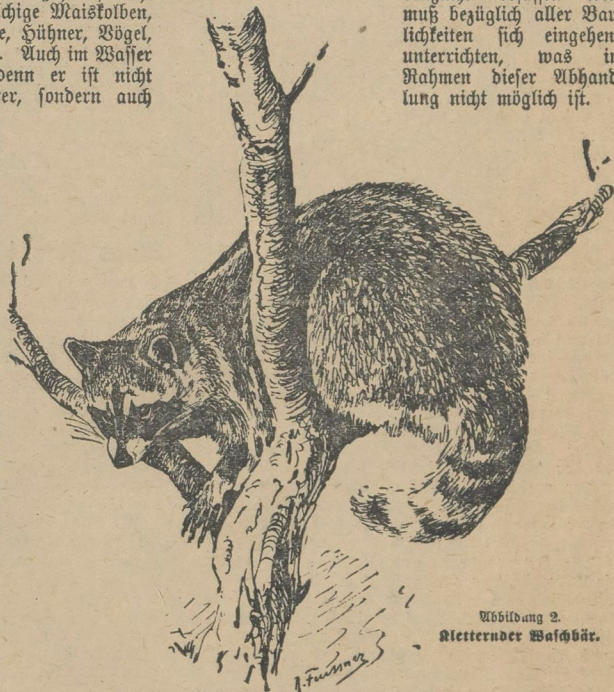


Abbildung 2. Kletternder Waschbär.





## Ueber Einmieten von Runkelrüben (Futterrüben).

Von M. W.

Mit Recht wird in letzter Zeit immer mehr und mehr dem verstärkten Anbau von Runkelrüben, diesem wertvollen „Grünfütter“ für den Winter“, das Wort geredet. Wer nun einen stärkeren Runkelbau eingeführt hat, der muß auch dafür sorgen, daß diese so leicht verderbende Frucht in bestmöglicher Weise für den Winter und darüber hinaus aufbewahrt wird. Es gehen bei unsachgemäßer Überwinterung große Rübenmengen verloren, die dann in verfaultem Zustande sich auf der Miststätte anhäufen und hier den Beweis liefern, daß es auf dem betreffenden Hofe mit der Rüben einmieten nicht zum besten bestellt ist.

Zunächst spricht bei der Haltbarkeit in der Miete die Rüben sorten erheblich mit. Die sogenannten Massenrüben pflegen sich in normalen Jahren nur bis in den Februar hinein gut zu halten, während andere Sorten mit höherem Trockensubstanzgehalt, wie Friedrichswerther Zuckerrübe, Substantia, Veni-vidi-vici und andere, eine längere Haltbarkeit gewährleisten. Bierschach sieht der Landwirt immer noch das Heil in den „dicksten Rüben“. Trotzdem aber bricht sich immer mehr die Erkenntnis Bahn, daß die Menge der auf einem Hektar geernteten Nährstoffe ausschlaggebend ist. Auch wird man ermitteln haben, daß enger gedrückte Rüben zwar kleiner werden, aber trotzdem hohe Gesamterträge bringen und sich im Winterlager besser halten als große, wasserreiche Exemplare.

Viele Landwirte werden, falls Platz vorhanden ist, einen Teil der Rüben im Keller unterbringen und sie dann auch am ersten verbrauchen. Die größere Rübenmenge aber wird wohl eingemietet werden. Einzumieten sind nur völlig gesunde, sorgfältig verlesene, unbeschädigte Rüben. Angefaulte Exemplare eignen sich nicht für die Miete, ebensowenig solche, die angefroren waren, von denen aber der Frost inzwischen ausgezogen ist. Sie alle würden sich in der Miete nicht gut halten, bald faulen und die benachbarten Rüben gleichfalls zersetzen. Für solche Rüben käme baldige Verfüllung oder Einläuierung in Frage. Runkelrüben müssen aus diesen Gründen schon bei der Ernte möglichst schonend behandelt werden. Sie dürfen weder geworfen noch sonst irgendwie verletzt werden, weil dadurch das Zellgewebe dieses lebenden Organismus zerstört und dann den Fäulnisserregern Eingang in das Innere verschafft wird.

Für die anzulegende Miete gilt Sandboden als geeignetster Untergrund, schon wegen seiner Durchlässigkeit. Bei einem undurchlässigen Boden muß für genügenden Wasserabzug gesorgt oder auch durch Torfmull oder Reigis eine trockene Bodenlage geschaffen werden. Bei Anlage der Miete wird dann der Boden höchstens flach ausgeschippt, worauf die Runkeln in einer Breite von 1,5 bis höchstens 2 m so aufgeschichtet werden, daß der Haufen im Querschnitt annähernd ein gleichmäßiges Dreieck bildet. Will man zur ersten Decke Stroh verwenden, obgleich es nicht unbedingt notwendig ist, dann legt man gutes Roggen-Dangstroh in dünner, etwa 15 cm starker Schicht auf und bewirft das Stroh sofort mit Erde, damit es festliegt, wobei der First in seiner ganzen Länge zum Ausdünnen freibleibt. Man hat nun beim Einmieten von Runkeln beobachtet, daß es für deren Haltbarkeit vorteilhafter ist, sie unmittelbar — also ohne Stroh- oder Kartoffelkrautdecke — mit Erde zu bewerfen. In diesem Falle kommt zuerst Erde auf die Rüben, dann erst eine Stroh- oder Kartoffelkrautdecke und auf diese wieder eine stärkere Erdschicht. Dieses Verfahren hat den Vorzug, sich in den kurzen Herbsttagen leichter ausführen zu lassen. Auch erleichtert es später das Öffnen der Miete, da meistens nur die äußere Erdschicht gefroren ist und nach deren Entfernung das Mieteninnere leicht zugänglich ist.

Die Innentemperatur der Miete, die 2 bis höchstens 8 Grad Celsius betragen sollte, wird mindestens allmonatlich mittels eines Thermometers festgestellt. Man bohrt mit einem Brecheisen ein Loch in die Mietenwand und führt das durch eine Bleidrehre geschützte und an einem Stod befestigte Thermometer in das Mieteninnere ein. Sollte die Temperatur über 8 Grad Celsius

steigen, ist die Entlüftungsvorrichtung zu öffnen, allenfalls auch die Miete abzudecken und der Inhalt zu verlesen. Zur Ausdüftung der Miete läßt man zunächst, wie oben schon erwähnt, den First offen und deckt ihn später mit Gerstenpreu zu, um ihn vor Eintritt strengere Kälte gänzlich zu schließen. Bierschach verwendet man zur Entlüftung die senkrecht in den First eingelegten Dunstschlote. Sie sind unzuverlässig. Weit vorteilhafter ist eine horizontal auf dem Boden der Miete lagernde Entlüftungsvorrichtung, die den Zweck hat, vor allem die auf dem Boden lagernde, an Kohlensäure reiche Atmungsluft der Rüben fortzuführen. Diese Entlüftungsvorrichtung ist ein ganz wesentlicher und wichtiger Bestandteil der Miete, der ganz enorm viel zur guten Erhaltung der Rüben über Winter beiträgt. Sie läßt sich entweder mit einem dreieckigen Querschnitt aus Katten oder schmalen Brettern leicht zusammenstellen. Allenfalls kann dazu auch eine Vorrichtung aus starken Drahtspiralen Verwendung finden, die neueren Datums ist. Das muß aber betont werden: den eingemieteten Rüben, besonders aber den saftreichen Massenrüben, schadet Fäulnis weit mehr als Kälte. Die Rüben kann Kälte mehr vertragen als die Kartoffel. Deshalb ist stets und unter allen Umständen für eine ausreichende Entlüftung der Miete zu sorgen. Aus dem gleichen Grunde ist auch dem zumiehlen geübten Einsargen in 1 1/2 m tiefen Gräben zu widerraten, denn hier ist jede horizontale Entlüftung ausgeschlossen. Dann mag noch erwähnt sein, daß sich in Preußen das Einmieten der Runkelrüben mit samt den Blättern bewährt hat. Die Rüben sind dann im Frühjahr so frisch, als wenn sie aus dem Erdboden kommen. Bedingung für diese Aufbewahrungsart ist, daß die Rüben bei der Ernte schonend behandelt, also nicht beschädigt werden und vollständig trocken, am besten etwas abgewelkt, in die Miete kommen, damit schon von Anfang an jede stärkere Wärmesteigerung möglichst vermieden wird.

Falls in diesem Herbst bei der Runkelernte feuchte Witterung vorherrschen sollte, müßte beim Einmieten der Rüben doppelt vorsichtig verfahren und alles vermieden werden, was ein Verderben der Rüben herbeiführen kann. Die Entlüftungsvorrichtung darf nicht unterbleiben. Die Rüben leiden in der Miete weit eher durch Fäulnis und schlechte Atmungsart als unter der Einwirkung von Kälte. Was nützt dem Landwirt schließlich eine große Rübenerte, wenn sie zum großen Teil über Winter in der Miete verdirbt!

Sind die Rüben vorschriftsmäßig eingemietet, dann heißt es auch richtig haushalten, damit das Vieh in der ersten Zeit nicht zu große und später zu kleine Rationen erhält, denn darunter leidet in beiden Fällen die Einnahme aus dem Kuhstall. Und werden auch an Schweine Runkelrüben verabfolgt, was sehr empfehlenswert ist, dann sollte man getrennte Mieten für Kuh- und Schweine stall anlegen und für die Schweine eine Rübenorte mit höherem Trockensubstanzgehalt als für die Kühe anbauen.

### Etwas über das Sauerkraut.

Die Bereitung des Sauerkrautes oder Sauerkohls, das besonders in der ländlichen Küche eine so große Rolle spielt, verdient die größte Aufmerksamkeit. So einfach die Sache an sich ist, so müssen doch, um ein haltbares und auch delikates Sauerkraut zu bekommen, verschiedene Punkte beobachtet werden. Damit es von appetitlicher, heller Farbe wird, nimmt man zum Einhobeln nur feste, gesunde Köpfe, die durch und durch schön weißlich sind, während ein lockerer Kopf grünlüche oder gar grüne Blätter hat, die dem Sauerkraut ein unichönes Aussehen geben. Feste Köpfe hobeln sich auch feiner als die losen flatterigen. Alle schlechten Blätter, selbstverständlich die äußeren, werden entfernt, der Strunk wird ausgehoben oder ausgebohrt, und bei der ganzen Arbeit geht man mit größter Reinlichkeit vor. Das Kraut oder der Botich muß schon einige Tage vorher gründlich gesäubert und ausgebrüht werden. Gut ist es, wenn man ihn dann mit frischem Wasser gefüllt stehen läßt, damit er ab olur dicht ist. Vor Gebrauch leert man ihn dann aus und läßt ihn umgestürzt ablaufen.

Die zum Einhobeln bestimmten Krautköpfe läßt man ein wenig lagern, aber an staubfreiem sauberen Platze, daß sie etwas ausdünsten, aber ja nicht zu lange, damit das Kraut noch saft genug zur Gärung hat. Nach dem Hobeln muß es sofort eingefüllt, gefalzen und eingestampft werden. Bleibt es auch nur über Nacht liegen, dann ist die schöne helle Farbe dahin, und das fertige Sauerkraut wird dunkel und unansehnlich. Bezüglich des Einfalzens muß vor dem „Zubiel“ eindringlich gewarnt werden. Schwach gefalzenes Sauerkraut schmeckt viel feiner und ist weit bekömmlicher und wird im Frühjahr auch nicht so unangenehm scharf wie stark gefalzenes. Die Haltbarkeit des Sauerkrautes wird auch nicht durch eine große Salzzugabe bedingt. Auf einen Zentner Weißkraut genügen 500 g Salz vollkommen; es gibt Hausfrauen, welche noch etwas weniger nehmen. Um dem Sauerkraut einen würzigen Wohlgeschmack zu geben, mischt man verschiedene Zutaten, je nach persönlichem Belieben, bei, so z. B. ungeschälte, zerschnittene, fein säuerliche Äpfel, Wacholderbeeren, Weintrauben, gedrochene Erbsen, Kümmel usw. Das eingehobelte Kraut wird lagenweise gefalzen und so lange eingestampft, bis es Saft gezogen hat, der sich als schaumige Flüssigkeit obenaufliegt. Dann legt man ein weiches, reines Leinentuch darüber, ebenso ein rundes, gut eingepacktes, vollkommen sauberes Brett und beschwert dies mit entsprechenden schweren, in heißer Lauge abgekürzten Steinen. Damit die Vergärung rechtzeitig einsetzt, darf im Anfang das Gefäß nicht zu kalt stehen. Der beste Platz dafür ist wohl der Keller oder ein Gewölbe, wo in der dort herrschenden ziemlich gleichmäßigen Temperatur das Kraut bald zu gären und der Saft zu schäumen beginnt. Es bildet sich dann die Milchsäure. Meist ist schon nach ungefähr drei Wochen die Gärung vorbei. Sooft man in der Folge Sauerkraut aus dem Fasse nimmt, sollen sowohl Tuch, wie Brett und Stein abgewaschen und die Oberfläche des Inhalts wieder glattgestrichen werden. Wird das Kraut kalmig, so braucht man nicht zu erschraken; denn dies ist kein schädlicher Vorgang, sondern eine natürliche Erscheinung, die sich namentlich zeigt, wenn der Herbst besonders mild ist. Es kann am ehesten verhindert werden, wenn man stets für genügend Flüssigkeit im Krautfasse sorgt und in regelmäßigen Zwischenräumen vom Inhalt herausnimmt. Der Krautsaft soll immer ungefähr fünf Zentimeter über dem beschwerten Dedel stehen. Ein Gläschen Kornbranntwein darauf gegossen, verhindert ebenfalls das Kalmigwerden des Sauerkrautes.

Dieses ist wegen seines reichen Gehaltes an Milchsäure sehr gesund und übt namentlich bei der schweren ländlichen Kost einen glücklichen Ausgleich in der Ernährung aus. Von ärztlicher Seite wird deshalb Sauerkraut sehr empfohlen, weil die darin enthaltenen Milchsäurebakterien, ähnlich wie es bei der sauren Milch der Fall ist, einen bakterientötenden Einfluß auf anormale Darmtätigkeit ausüben. Drum soll es häufig auf den Tisch kommen, sei es als beliebte Zuspelze oder in Form von besonderen Sauerkrautgerichten, wie Krautrapfen, Krautschlangen, Krautmudeln, -spägle usw. Am wirksamsten ist der Genuß des ungekochten Sauerkrautes, und wird es in der heute so beliebten Rohkost pitant als Salat verspeist.

### Neues aus Stall und Hof.

Kartoffelkrautfütterung an Rindvieh. In einem Herbst, in dem das Kartoffelkraut besonders üppig sich entwickelt hat, wird die Frage nach dessen Verwertung durch das liebe Vieh immer wieder gestellt. Da mag es beachtenswert sein, daß man in der Landwirtschaftlichen Praxis die Beobachtung gemacht hat, wonach abgewelktes Kartoffelkraut vom Rindvieh bedeutend lieber als frisches verkehrt wird und dieses auch besser füttert. Hierbei treten auch Verdauungsstörungen nicht ein, und bei einer geringen Kraftfuttermenge steigen Milchmenge und Fettgehalt an. Sie können dabei sogar die Höhe wie bei der Rübenblattfütterung erreichen. Das Kartoffelkraut wird am vorteilhaftesten kurz vor der Knollenernte etwa handbreit über dem Boden abgeschritten und vom Felde geschafft, dadurch wird auch die Knollenernte ganz wesentlich erleichtert.



Bei dem meistens recht unsicheren Herbstwetter geschieht das Trocknen des gewonnenen Kartoffelkrautes am besten auf Kleereutern. W.

**Klauenpflege bei Ziegen.** (Mit Abbildung.) Unsere Hausziegen, welche zumeist dauernd im Stall gehalten, auch womöglich dort immer an ein und denselben Platz angebunden sind, können nicht wie Ziegen, welche regelmäßig auf die Weide getrieben werden, infolge der dadurch beständigen Bewegung, ihre Klauen abnutzen und behalten deshalb nicht den normalen Huf. Das ständige Verbleiben auf dem feuchten, warmen Dünger regt das Wachstum der Hufe derartig an, daß die Spitzen, was zumeist der Fall ist, nach vorn wachsen, und schnabelförmlich aussehen. Es kommt auch nicht selten vor, daß sich die Klauenteile kreuzen. (Vergl. Abbildung.) Manchmal wird weiter die eine Spitzspitze durch die andere im Wachstum behindert, die Spitzen spreizen sich, und die eine davon bleibt dann verkümmert. Daß die Tiere unter solchen Mißbildungen



Abbildung der Klauen bei Stallsiegen.  
a Schnabelförmige Klaue, b gekrümmte Klaue.

Schmerzen empfinden, ist nicht verwunderlich. Der Gang wird unsicher und schwankend, sie vermeiden es möglichst, zu stehen, sondern legen sich bald wieder hin. Abgesehen davon, daß die Tiere einen häßlichen Anblick gewähren, leidet auch der Gesamtwert derselben darunter. Hier muß nun der Ziegenzüchter auf alle Fälle Abhilfe schaffen, und sind die hierbei notwendigen Operationen durchaus nicht schwierig. Man beachte eine normale Klaue und entferne die überflüssigen Mißbildungen danach. Der Kern des Schubes bildet immer eine fette Hornmasse, die Spitzen und Haken dagegen sind mehr weich. Diese Teile kann man mit einem scharfen Messer bei einiger Aufmerksamkeit ohne jede Gefahr wegschneiden. Übung macht auch hier den Meister. Es werden ja auch bereits verschiedene Arten von Klauenfächeren in den Handel gebracht, und dadurch wird die Klauenpflege noch vereinfacht. Die Scheren sind denen der Gartenscheren in der Form ähnlich. Bei Anwendung dieser achte man darauf, daß der Schnitt mit der Hornfaser verläuft, und nicht quer über die Klaue erfolgt. R.

**Das Zerbrechen der Erbsen beim Drusch** läßt sich dadurch leicht beheben, daß zwischen Dreschkorb und Trommel ein kräftiges Eisenblech eingeschaltet wird, das den Dreschkorb völlig abdeckt. Das Blech wird oben am Boden und dann auch am unteren Ende des Dreschkorbtes mit Schrauben gut befestigt. Es ist streng darauf zu achten, daß das Blech fest sitzt, damit ein Schlagen des Bleches und auch die Bildung von Funken, die leicht zum Brande führen können, vermieden wird. Sz.

### Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Die Heuwerbung von Wickenfütter ist besonders in einem feuchten, regnerischen Herbst mit seinen kurzen Tagen nicht immer ohne große Verluste durchzuführen. Wegen dieser unsicheren Heuwerbung hat schon mancher Landwirt es vorgezogen, auf den Anbau dieser doch sonst so empfehlenswerten Frucht zu verzichten. Die Heuwerbung ist bei diesem so späten Futter zwar schwerer, aber nicht unmöglich, wenn man sich dazu der niedrigen, etwa zwei Meter hohen dreieckigen Kleereuter bedient. Sie lassen sich leicht bepocken und abladen und schaffen dabei die denkbar größte Sicherheit bezüglich der Futtergewinnung. Ohne Anwendung der Kleereuter wird aus dem Wickenfütter im Spätherbst oft nur ein übel duftender

Mist. Nun gibt es noch ein besseres Verfahren, das Wickenfütter ohne Rücksicht auf die Witterungsverhältnisse gut zu bergen. Es besteht darin, es zusammen mit Zuckerrübenschnitzeln einzumieten. Die weichen Schnitzeln umhüllen die luftreichen, sperrigen Wickenfütterpflanzen, führen einen guten Luftabschluß herbei, der die erste Bedingung allen Gelingens beim Einfäuren ist, und es bildet sich eine gute milchsäure Gärung, die vor größeren Verlusten schützt und ein bekömmliches Futter liefert. Sonst aber, d. h. ohne Verwendung von Rübenschnitzeln, ist die Herstellung von Wickenfütter wegen der sperrigen Beschaffenheit der Masse doch sehr gewagt, und sie sollte deshalb lieber unterbleiben. Em.

Nach Beendigung der Kartoffelernte dürfte es sehr zeitgemäß sein, auf eine kleine, prächtige Schrift von J. und B. Kalbhenn „Die Kartoffel, das Fundament unserer Ernährung“, hinzuweisen, die in dem bekannten Verlage von J. Neumann, Neudamm, Bez. Ffo., zum Preise von 1,50 RM erschienen ist. Verfasser und Mitverfasserin haben sich die Aufgabe gestellt, einen größeren Verbrauch der Kartoffel als Nahrungsmittel anzuregen; und wegen ihres Nährwertes und ihrer vielfachen Verwendungsmöglichkeit verdient das die Kartoffel auch im höchsten Grade. Die Kartoffel soll den Stamm der Mahlzeit bilden, nicht das Fleisch, dieses ist stark gesundheitschädlich durch seine starke Harnsäurebildung, wenn es im Uebermaß genossen und den Hauptbestandteil der Nahrung bildet. Der dänische Arzt und Ernährungsforscher Dr. Hindbeche hat bewiesen, und viele mit ihm, daß erwachsene arbeitende Männer sich Jahr und Tag ausschließlich von Kartoffeln und Fett ernähren können. Er hat auch nachgewiesen, daß ein Tagesbedarf von 20 g Kartoffeleiweiß ausreichend zur Ernährung ist, dabei ist das Kartoffeleiweiß sogar sehr hochwertig. Es hat denselben Wert wie Fleischeiweiß. Bedingung für die Aufnahme jeder Nahrung aber ist, daß Hunger oder der sogenannte Appetit vorhanden ist. Dann schmeckt auch eine Kartoffel großartig, und das um so mehr, je schmackhafter sie zubereitet worden ist. Eine umfangreiche Sammlung von erprobten Kartoffelgerichten zur Herstellung von Salzkartoffeln, Suppen, Breien, gemüseartigen Kartoffeln, Pellkartoffeln, Kartoffelkloßen, gebratenen Kartoffeln, Kartoffelpuffer sorgt schon für die nötige Abwechslung. Schließlich ist die Kartoffel noch als Heilmittel bei so manchen Krankheiten besprochen, die durch Ueberernährung, besonders mit Fleisch, entstanden sind. Solch eine richtig durchgeführte Kartoffeldiät heilt sogar alte Gichtleiden. Auch bei Rheumatismus und Schias kann die Kartoffel äußerlich heilend angewendet werden. Dr. Ws.

Im Herbst soll man das Petersilienbeet nicht umgraben! Wie eine Dase in der Wüste sieht man im Spätherbst vor dem ersten Schneefall in manchem abgeernteten, in rauher Scholle daliegenden Garten ein grünes Fleckchen — das Petersilienbeet. Die Hausfrau hat in der Erwägung, wie froh und dankbar man im ersten Frühjahr um etwas aromatisches Grünzeug ist, die Petersilienwurzeln im Boden gelassen. Sie halten sich, verbunden mit der Erde, taubelos, wenn auch auf der Oberfläche durch Frost und Feuchtigkeit allmählich das grüne Kraut abtirt. Die ersten sonnigen Frühlingstage locken dann schon gleich wieder die frischen, jungen Triebe hervor, und wir können davon ernten, bis die neu angesäte Petersilie aufgegangen und sich zu brauchbaren Pflänzchen entwickelt hat. Dann ist es Zeit, die alten, mittlerweile hochaufgehobenen Pflanzen auszuheben. Dies schon im Herbst zu tun, ist unwirtschaftlich, man kann die Wurzeln, um welche es auch schade wäre, gut auf genannte Art nochmal ausnützen. — Beim Umgraben der alten Kultur läßt man aber eine besonders kräftige Pflanze stets zur Samen-gewinnung stehen, gibt ihr ein festes Stöckchen zur Stütze und bindet die hochgewachsene Staupe daran fest. Sie bildet bald Samen-dolden, und bis Ende September etwa ist der Samen reif. Wenn beim Zerreißen der Dolden leicht die Körner herausfallen, ist der richtige

Zeitpunkt zur Ernte. Man schneidet die Dolden ab und läßt sie an luftigem Ort, auf ein Papier gebreitet oder hängend über einem solchen, damit kein Samen verlorengeht, noch nachtrocknen. Da die Petersilie sehr reich samt, reicht die Ernte einer einzigen großen Pflanze zur Ausaat für ein großes Beet. Während es nicht bei allen Pflanzen ratsam ist, aus den davon gezogenen Samen weiterzuzüchten wegen der leichten Gefahr des Entartens, braucht man dies bei der Petersilie nicht zu befürchten. Man hat im Gegenteil bei diesem von einer kräftigen Mutterpflanze selber gewonnenen und richtig behandelten Samen die Gewißheit der guten Keimkraft, die gerade beim gekauften Petersilienamen nicht selten versagt. M.

### Neues aus Haus, Küche und Keller.

Das Auswachen der im Keller eingeschlagenen Gemüße ist ein sicheres Zeichen dafür, daß der Keller zu warm ist. Durch dieses Auswachen verliert das Gemüse an aufgespeicherten Nährstoffen, somit an Nährwert und dazu noch an Wohlgeschmack. Das zu wachen noch gelbte Abschneiden der Wurzelköpfe, um das Austreiben zu verhindern, ist völlig zwecklos, denn es beseitigt nicht die Ursache des Austreibens, und es ist obendrein ein Fehler, denn dadurch verliert das Gemüse viel Saft und büßt an Wohlgeschmack ein. Gegen das Austreiben und vorzeitige Keimen gibt es nur ein Mittel, und das besteht in dem Senken der Kellertemperatur, die niemals höher als vier bis sechs Grad Celsius sein und möglichst nahe dem Gefrierpunkt liegen sollte. Dazu ist erforderlich, daß auch im Winter und bei niedriger Außentemperatur der Keller ausgiebig gelüftet wird. Die Befürchtung, das Gemüse könnte erfrieren, ist in den meisten Fällen unbegründet. Nur die empfindlicheren Kellernoräde, wie Kartoffeln und Rote Rüben, kann man nötigenfalls etwas bedecken. Alle anderen Gemüsesorten erfrieren im Kellereinschlag nicht so leicht. Erst bei strenger Kälte, wie die des Winters 1928/29, werden die Kellereisen fest geschlossen und mit Strohfäden zugelegt. Niemals aber soll der Gemüsekeller länger als unbedingt nötig völlig geschlossen gehalten werden. Sz.

**Champignon-Mus.** Dazu gehören: 1,5 kg Champignons, 180 g Butter, eine Prise Salz, eine halbe Zitrone, ein Eßlöffel gehackte Petersilie, vierzehntel Liter Geflügelbrühe, einige Kapern und 30 g Mehl. Man dampft die sauber geputzten und gewaschenen Champignons zunächst in Butter mit Salz und Zitronensaft langsam weich, wiegt sie sodann ganz fein und vermischt sie mit der gewiegten Petersilie. Will man das Mus braun haben zu Beef- oder Hammelsteaks oder Fleischkroketten, so verkocht man die Einbrenne mit dunkler Bratentunke und etwas Rotwein und verrührt die Champignonmasse damit. Soll das Mus weiß sein, z. B. als Zugabe zu Tauben und Hühnern, so verkocht man die Einbrenne mit Geflügelbrühe und Kapern, läßt die Tunke feimig werden und mischt die Champignonmasse darunter. Frau A. in P.

**Kalbfleischgulasch mit Rahm.** Gericht für vier Personen. Zubereitungs-dauer 75 Minuten. Zutaten: 750 g Kalbfleisch, 50 g Butter, ein Eßlöffel Mehl, Salz, Zwiebel, Pfeffer, sechs bis acht Eßlöffel dicker, süßer Rahm, Zitrone, zehn bis zwölf Tropfen Maggi's Würze. Zubereitung: Das gewaschene Kalbfleisch, am besten Bug oder Hals, wird aus gebeint, in große Würfel geschnitten, mit Salz, Pfeffer, feingehacktem Zwiebel und dem Mehl bestreut, in die gut heiße, aber nicht braune Butter gegeben und auf allen Seiten angebraten. Dann gibt man den süßen oder nur leicht sauren Rahm und später die noch zur Soße nötige Knochenbrühe oder nur kochendes Wasser zu, würzt nach Geschmack mit Salz, Pfeffer oder Paprika und Zitronensaft, läßt das Fleisch in der schön gebundenen, aber nicht zu dicken und nicht zu reichlichen Soße 20 bis 25 Minuten dampfen und schmeckt noch einmal vor dem Anrichten mit zehn bis zwölf Tropfen Maggi's Würze ab. M. A.



## Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

**Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen:** Der größte Teil der Fragen muß schriftlich beantwortet werden, da ein Abrud aller Antworten räumlich unmöglich ist. Beschriftung muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. **Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet.** Außerdem ist jeder Frage ein Ausweis des Fragestellers beizufügen, in dem Name, Adresse und Postort angegeben ist. **Beantwortung** ist jeder Frage ein Ausweis des Fragestellers beizufügen, in dem Name, Adresse und Postort angegeben ist. **Beantwortung** ist jeder Frage ein Ausweis des Fragestellers beizufügen, in dem Name, Adresse und Postort angegeben ist. **Beantwortung** ist jeder Frage ein Ausweis des Fragestellers beizufügen, in dem Name, Adresse und Postort angegeben ist.

**Frage Nr. 1.** Frischmilchende Kühe werden täglich dreimal gemolken und geben bei gleichmäßiger Fütterung einen normalen Melkdurchschnitt, d. h. die Milchmenge von morgens, mittags und abends steht im Verhältnis wie 3:1:2. Eine meiner Kühe gibt aber morgens zehn, mittags sechs und abends zwei Eiter Milch. Wie kommt es, daß sich die Milchleistung der Kuh so eigenartig verteilt und des Abends so wenig Milch vorhanden ist, dagegen morgens das Euter die Milch kaum fassen kann? Kann hier durch irgendein Mittel Aenderung geschafft werden? R. B. in B.

**Antwort:** Die bei Ihrer einen Kuh beobachtete Erscheinung hinsichtlich der Verteilung der Milchmenge auf die einzelnen Melkzeiten muß als sehr merkwürdig angesehen werden. Irdenwelche sicheren Gründe für diese Erscheinung lassen sich kaum annehmen. Es könnten aber folgende Momente in Betracht kommen: Vielleicht wird die Kuh am Nachmittag durch irgendwelche Ursachen besonders beunruhigt, so daß hierdurch die Milchbildung aufgehalten wird. Vielleicht hält aber die Kuh auch die Milch zurück. Sollte dieses der Fall sein, so muß man die Kuh beim Melken ablenken. Dieses kann geschehen durch Auflegen der Hand von einer zweiten Person auf den Rücken, durch Hochheben eines Vorderbeines, oder durch Anlegen einer Nasenbremse. Am besten wird es jedoch sein, wenn diese Kuh möglichst spät, wenn dieses sich mit den Wirtschaftseinrichtungen vereinigen läßt, für sich allein gemolken wird. Vielleicht läßt sich durch diese Maßnahme die Erscheinung abstellen; eine Notwendigkeit hierfür liegt jedoch nicht vor. Dr. Bn.

**Frage Nr. 2.** Eine einjährige Dackelhündin leidet schon seit vielen Wochen an ungewöhnlich starkem Haarausfall. Die Hündin wird täglich gebürstet und peinlichst sauber gehalten. Auch hat sie viele Bewegung im Freien. Wie ist der Haarausfall zu erklären und zu heilen? S. J. in G.

**Antwort:** Kurzhaarige Dackel leiden häufig an mehr oder weniger starkem Haarausfall, zumal wenn sie Produkte starker Inzucht sind. Wenn irgendwelche Parasiten nicht in Frage kommen, wie es ja nach Ihrer Schilderung den Anschein hat, dann kann nur eine mangelhafte Ernährung der Haarwurzeln die Ursache des Haarausfalls sein. Sehen Sie dem Futter der Hündin etwas Vitakalk zu und füttern Sie zur Abwechslung eine Zeitlang Lebertrankeulen. Außerdem können Sie die Hündin täglich einmal mit Sebalbs-Haarkur einreiben. Vet.

**Frage Nr. 3.** Ein Hektar (10 000 qm) schweres, toniges Ackerland, das etwas nach Süden geneigt ist, trägt in manchen Jahren schwer Frucht. Die Bearbeitung ist im Frühjahr schwierig. Der Boden bleibt lange naß und klumpig, und wenn er abtrocknet, wird er gleich hart. In regenarmen, heißen Sommern wie in diesem Jahre wird die Erde steinhart und bekommt breite Risse. Wie kann man den Boden locker und wasser-durchlässig machen? Wenn Kalk empfohlen wird, was für Kalk und in welchen Mengen je Hektar? Bemerkten will ich noch, daß Sand erst in einer Entfernung von 12 km zu holen ist. L. R. in M.

**Antwort:** Einen schweren Boden mit Ton-gehalt kann man nur dadurch gefügig machen, daß man erstens die Hauptarbeit stets vor Winter legt, damit der Acker durch Frost gelockert wird; zweitens der zugeführte Stallmist soll sperrig,

also strohig sein und muß längere Zeit ausgebreitet auf der Oberfläche liegen bleiben, denn unter dieser Beschattung wird der Boden gar; drittens von Zeit zu Zeit muß eine Abdüngung mit Branntkalk (Ahtalk) stattfinden; und schließlich viertens sollte nicht zweimal hintereinander Getreide gebaut werden, sondern dazwischen wäre ein Grünfütterfahlgang von Wickfütter, falls der Boden nicht Klee trägt, einzuschließen. Das Gemenge sollte wenigstens 60 bis 70 v. h. Wicken enthalten. Unter dieser Beschattung wird der Boden auch gar. Aber diese Gare läßt sich nur erhalten und ausnützen, wenn die Ackerntung, ob Klee oder Wicke, in Längsstreifen geschieht. Auf den Streifen ist sofort der Schälspflug anzusetzen. Nur durch den sofortigen flachen Umbruch läßt sich die schöne Beschattungsgare des Futterschlages erhalten, so daß die folgende Nachfrucht, z. B. Weizen, Nutzen daraus ziehen kann. Auf die richtige Behandlung des Bodens nach Punkt zwei und vier ist ganz besonders Wert zu legen! Die Kalkung allein schafft es nicht. Die Kalkung könnte, wie folgt, zur Ausführung gelangen: Vor Winter ist der Acker in Rammfurchen zu legen. Je nachdem wie der Boden es zuläßt, werden je Hektar (10 000 qm) 40 Zentner Branntkalk (Ahtalk) gestreut. Das Ausstreuen soll auf abgetrockneten Boden, gegebenenfalls erst im zeitigen Frühjahr, stattfinden. Der ausgestreute Kalk soll möglichst sofort nach dem Ausstreuen untergegrubbert werden, damit er nicht durch Obenauffliegenlassen an Wirkung verliert. Der Branntkalk wird entweder in Stücken oder fein gemahlen in Säcken bezogen. Der Stückerkalk wird entweder in mit Erde abgedeckten kleinen Feldhäufchen oder in einer feillich auf dem Felde gelegenen großen Miete zum Streuen abgelöst werden. Je nach Erfolg muß die Kalkung alle drei bis fünf Jahre, vielleicht erst in engerer, später in erweiterter Zeitfolge erneuert werden. Dr. E.

**Frage Nr. 4.** Ich habe eine Grube in meinem Hofe, wo der Straßenkehricht sowie Abfälle von der Küche, wie: rohe Kartoffelschalen, gekochte Küchenabfälle usw. (vorwiegend aber Straßenkehricht), gesammelt werden. Kann ich diesen Kehricht, vielleicht durch irgendeine Zugabe von chem. Stoffen, als Gärungsdünger verwenden? Wie muß ich dieses vorsehen? Bemerkte sei, daß ich weder Hühner noch Schweine habe, für die der Küchenabfall in Frage käme, daher kommt alles in die Grube. W. in R.

**Antwort:** Küchenabfälle und Straßenkehricht jeder Art müssen, um Dungkraft zu erhalten, einige Zeit vergären und zu Kompost werden. Soll aber gejunger Kompost entstehen, der nicht versauernd und daher pflanzen-schädlich wirkt, so muß bei der Gärung reichlich Luft Zutreten können. Das kann man in einer womöglich gemauerten Abfallgrube nicht bewerkstelligen. Wir empfehlen daher, den Grubeninhalt zeitweise nach dem Garten zu fahren und dort in einer Ecke aufzustapeln. Man beginnt mit einer Schicht Abfall von etwa 30 bis 40 cm, streut zwei bis drei Spatenfüll Erde darüber, dann wieder Abfall, dann Erde usw. Kann man Bauhumt, Torfmehl, Kalk billig erhalten, so kann dieses Material zur Verbesserung dazwischengestreut werden. Besonders wertvoll ist der Zusatz von ein paar Hände voll Kalk auf jede Schichtung. — Einige Tage vor jedem Abfahren würden wir den Grubeninhalt mit frischem Harn kräftig durchfeuchten. — Sollte dies nicht angängig sein, dann wäre es beim Sehen der Komposthaufen zweckmäßig nachzuholen. — Ein Komposthaufen muß zur endgültigen Vergärung mindestens ein Jahr, je nach Material länger, stehen; er wird zwischendurch ein- bis zweimal umgestochen. Dr. E.

**Frage Nr. 5.** In der Anlage lassen wir Ihnen einige Blätter von Stachel- und Johannisbeersträuchern sowie einige Beeren selbst zugehen. Wie Sie feststellen werden, weisen die Blätter sowie die Früchte selbst rote Flecke auf. Wir bitten, uns umgehend direkt mitzuteilen, worauf diese Erscheinung zurückzuführen ist. L. R. in L.

**Antwort:** Die beigeigte Blattprobe der Johannisbeerblätter war von Blattläusen befallen, während die Stachelbeere und deren

Blatt vom Beherrost befallen war. Die Bekämpfung der Blattläuse wird, sofern die Blätter noch nicht gänzlich zusammengewirrt sind, mit zweiprozentiger Schmierseifenlösung durchgeführt. Es ist darauf zu achten, daß die Blattunterseiten von der Flüssigkeit getroffen werden. Bei schon gänzlich gerollten Blättern ist eine Bekämpfung unmöglich. Als Bekämpfungsmittel des Beherrosts kommt, da der Pilz die Niedrigräserarten als Zwischenwirt hat, die Entfernung dieser Grasarten in Frage. Außerdem sind die erkrankten Beeren und Blätter abzupflücken, letztere zu verbrennen, die weniger stark befallenen Beeren können nach Ausschneidung der erkrankten Stellen zu Kompost verwendet werden. Im Frühjahr, sofort nach der Blüte, sind die Sträucher in Abständen von etwa vierzehn Tagen mehrere Male mit einhalb- bis einprozentiger Kupferkalkbrühe zu spritzen. Rz.

**Frage Nr. 6.** Anliegend überfende ich ein Blatt meiner Palme. Ich besitze sie seit zwei Jahren. Im ersten Jahre war sie vollkommen sauber. Im Sommer 1929 habe ich sie in den Garten gestellt. Von der Zeit an entstanden auf allen Blättern zuerst weiße Flecken, klein, wie ein Pilzgeflecht. Später wurden sie braun, wie man sie jetzt auf dem beigelegten Blatte sieht. Was ist es? Wie kann ich die Flecken wegschaffen? Die Palme ist im Frühjahr 1929 umgekehrt, treibt jetzt auch immerfort noch neue Wedel, die ganz gesund aussehen. Nach und nach werden sie aber auch von den braunen Flecken befallen. In welchen Abständen ist zu gießen? St. in C.

**Antwort:** An der Palme hat sich eine kleine Schilblausart, die wahrscheinlich im Garten von einer anderen Pflanze übergewandert ist, angeiedelt. Die jungen Läuse sind zunächst hell gefärbt und laugen sich auf den Blättern fest. Hier bilden die Muttertiere um sich eine feste, braune Schale, unter der die Eier liegen. Werden die Tiere vom Blatt abgelöst, so weisen die betreffenden Blattstellen Verfärbungen auf. Wir raten, die Palmenblätter mit einer Seifenlösung wiederholt abzuwaschen. Der Seifenlösung ist möglichst etwas Tabakertrakt beizugeben. Nach dem Abwaschen sind die Blätter sofort gut abzuspülen. Späterhin ist dann noch stets auf neuen Befall zu achten. Die Krankheit tritt besonders gern auf, wenn die Pflanzen etwas trocken stehen. Einen Palmentopf darf man nie vollkommen austrocknen lassen. Der Zeitabstand des Gießens ist selbstverständlich, je nach dem Austrocknen bei warmem und kaltem Wetter, verschieden. Schfd.

**Frage Nr. 7.** Seit eineinhalb Jahren habe ich in meinem Schlafzimmer die beigeigte Sorte Käfer, die allerdings seit etwa vierzehn Tagen abgenommen haben; ich schiebe es auf die kühle Witterung. Meistens sind sie des Nachts auf den Beinen. Am Morgen ist die ganze Ampel im Zimmer voll. Was sind es für Käfer, woher kommen sie, und wie vertilge ich sie? H. R. in B.

**Antwort:** Die überfandten Käfer sind Kornkäfer (Calandra granaria), bekannte Schädlinge an lagerndem Getreide aller Art. Wie diese Käfer, die in Wohnräumen so gut wie nie auftreten, in Ihr Schlafzimmer kommen, ist ohne Kenntnis der Lage Ihrer Wohnung natürlich nicht zu sagen. Zwei Möglichkeiten kommen in Frage. Entweder ist Ihre Wohnung einem Getreidelager benachbart oder es befindet sich im Keller oder auf dem Boden des Hauses lagerndes Getreide und die Käfer sind auf der Suche nach Nahrung. Dann kann auch die Dielenfüllung, wie es mancherorts üblich ist, aus Getreideabfällen bestehen, in denen sich die Käfer entwickeln. Im ersten Fall wäre mit Einrichtungen, die den Zugang der Käfer unterbinden (Gassfenster und dergleichen), geholfen. Im anderen Fall müßte die Dielenfüllung durch Schlackenmaterial oder einen ähnlichen Füllstoff ersetzt werden. Da die Käfer nur von Getreide leben, können sie in der Wohnung selbst keinen Schaden anrichten. Dr. S.

Alle Anfragen an die Schriftleitung, auch Anfragen, sind zu richten an den Verlag F. Neumann, Neudamm (Wg. Ffo.).



# Illustriertes Unterhaltungsblatt

NR 42

Wochenbeilage zur „Kemptener Zeitung“

1930



Traubenzeit — selige Zeit!

[Trautmann]



# DER WEISSE MOKI

## Kriminalroman von Johann W. Kappler

(2. Fortsetzung)

Die Herren der Kommission überzeugten sich von den Angaben des Detektivs, alsdann erläuterte er weiter: Nun finden Sie aber hier, zwei Meter entfernt, wieder zwei derartige Eindrücke, mit dem Unterschied, daß von dem rechten Fuß fast gar nichts zu entdecken ist, da der rechte Fuß auf einer Wagenspur gestanden haben muß. Der linke Fuß aber ist im hohen Schnee deutlich ausgeprägt. Hier also muß der Mann mit dem linken Fuß nach vorn gesprungen sein, hat sich vornüber geneigt, wie Sie an dem tiefen und festen — nicht abgewippten — Eindruck erkennen, und ist dann wieder zur Straße zurückgesprungen, wie sie an dem scharfen Eindruck des Absatzes sehen. Der Täter hat also in jenem Moment auf einem Bein gestanden. In dieser Stellung aber kann er doch unmöglich etwas fortgeschleudert haben. Welcher von diesen Eindrücken, die zwei Meter auseinanderliegen, ist der zuerst entstandene? Vielleicht wird diese Frage einmal von Wichtigkeit sein, leider können wir sie nicht beantworten, da wir weder den Täter noch seine Körperbeschaffenheit, weder die Waffe noch die Art der Tatabführung kennen. Ich glaube, wir haben hier alles getan, was uns zu ergründen vorbehalten geblieben war. Bitte, Herr Lingg, lassen Sie noch die genauen Entfernungen messen, den Fußabdruck zeichnen und die Spuren photographisch aufnehmen. Es scheint mir in diesem Falle

besser zu sein, wenn wir eine Aufnahme zuviel besitzen denn eine zu wenig. In wenigen Stunden schon können die Spuren für uns verloren sein. Vor allem aber bitte ich mir aus, daß die Kopfwunde sorgsam gereinigt wird, da ich mir davon einen Gipsabdruck anfertigen lassen möchte.

Der Gerichtsarzt, der den Toten inzwischen eingehender untersucht hatte, gesellte sich jetzt wieder zu den Herren der Kommission.

„Herr Ramos hat richtig vermutet: der Tod ist gegen zwei Uhr nachts eingetreten, und zwar durch Erfrieren. Die Tat dürfte demnach zwischen zwölf und ein Uhr ausgeführt worden sein. Da es gestern nacht außerordentlich kalt war und sich diese Kälte in der heutigen Nacht noch mehr verstärkte, ist ein Erfrieren innerhalb zweier Stunden sehr leicht möglich, wenn wir dabei noch den Blutverlust berücksichtigen.“

„Es ist mir aufgefallen,“ begann Fred Ramos seine Erörterungen von neuem, „daß das Gesicht des Toten einen gramverzerrten und überaus ängstlichen Ausdruck aufweist. Hoffentlich finden wir bei der folgenden Untersuchung des Schlosses oder durch Verhöre einige Anhaltspunkte über den mutmaßlichen Täter und dessen Beweggründe.“

Die Verhöre der Dienerschaft ergaben nichts Wesentliches. Sontenkam war von allen verehrt und geschätzt, er hatte in weitem Umkreise keinen Feind. Die Aussage des alten Dieners Vinzenz war jedoch von größter Wichtigkeit.

Von einem Schuß hatte Vinzenz in der Nacht nichts gehört, obwohl der Ort der Tat nicht weit entfernt war.

Hatte der Ermordete am Tage der Tat Briefe oder Besuche erhalten?“

„Nur einige Besuche —“

„Und wer besuchte Sontenkam?“

Vinzenz wurde unruhig und schaute zu Boden.

„Nun —?“ drängte der Detektiv ungeduldig.

„Herr Ramos, diese Besuche dürften wohl nichts mit der Tat zu tun haben, sie stehen bestimmt in keinem Zusammenhang mit dem schrecklichen Ereignis!“

„Vinzenz,“ sprach jetzt der Detektiv in kameradschaftlichem, warmem Tone. „Sie haben Ihren Herrn sehr geliebt. Sie verdammen die Tat gewiß von ganzem Herzen, wollen Sie mir da meine Arbeit erschweren?“

„Gewiß nicht, Herr, gewiß nicht —“, murmelte Vinzenz und unterdrückte ein Schluchzen.

„Nun, dann erzählen Sie mir alles und ohne Umschweife, ja?“

„Zuerst war Gräfin Nora von Hardensthal zu Besuch —“

„Eine Verwandte —?“

„Die einstige Frau meines Herrn —“

„Ah! Sontenkam war geschieden?“

„Ja. Es ist jetzt über zwanzig Jahre her —“

O denke dran!

Denk nicht, wer du auch immer bist,  
Daß Sparsamkeit nicht nötig ist,  
Weiß du verlorst, geborgen scheinst;  
Es kommt oft anders, als du meinst:  
Hat nicht das Schicksal über Nacht  
Viel Reiche bettelarm gemacht?

O denke dran, und sei bereit,  
Zu sparen stets, so lang es Zeit,  
Die wie der Wind vorübergeht;  
Auf einmal heißt's: es ist zu spät,  
Auf deiner Schwelle steht die Not  
Und schlägt dir alle Freude tot!

Johanna Welskirch

„Dauerte die Unterredung lange?“

„Raum zehn Minuten.“

„Ist Ihnen etwas Besonderes aufgefallen?“

„Nun, die Frau Gräfin kam mit dem Wagen an, den Herr Sontenkam zur Bahn geschickt hatte. Zurück ging sie jedoch zu Fuß, sie lehnte sehr schroff den ihr wieder zur Verfügung gestellten Wagen ab. Als Frau Gräfin kam, schien sie guter Stimmung zu sein. Dann aber stürzte sie hochroten Gesichts aus dem Zimmer, schmetterte die Tür zu und eilte aus dem Hause.“

„Also mag es eine Meinungsverschiedenheit gegeben haben. War Gräfin Nora öfters zu Besuch auf dem Schloß?“

„Nein, sie ist nie mehr hier gewesen. Seit zwanzig Jahren habe ich sie das erstmal gestern wiedergesehen.“

„Wissen Sie, wer die Schuld trägt, daß Gräfin Nora und Sontenkam geschieden wurden?“

„Herr Sontenkam hatte die Schuld auf sich genommen.“

Fred Ramos überlegte. War hier die Lösung des Rätsels schon? Dies schien sehr zweifelhaft zu sein; denn die Fußabdrücke stammten von einem Herrenstiefel. Immerhin konnte es eine raffinierte Frau geben, die sich für ihr Vorhaben



Herrenschuße anzog, um Spuren zu verwischen. Derartige Fälle hatte man genügend miterlebt.

„War sonst noch jemand zu Besuch auf dem Schloß?“

„Ja. Eine halbe Stunde, nachdem Herr Sontenkam das Schloß verlassen hatte, erschien eine jüngere Dame, die Frau Gräfin Nora sehr ähnlich war. Ich vermute, daß es ihre Tochter gewesen ist.“

„Ist die Gräfin wieder verheiratet?“

„Ich glaube nicht, bestimmt kann ich es nicht sagen.“

„Wäre es möglich, daß die Gräfin eine Tochter besitzt, deren Vater Herr Sontenkam ist?“

„Möglich ist dies durchaus, aber ich kann auch hier nichts Bestimmtes aussagen.“

„Was also wollte die junge Dame?“

„Sie fragte nach Herrn Sontenkam. Als ich ihr berichtete, daß mein Herr nicht anwesend sei, fragte sie, ob eine ältere Dame mit Herrn Sontenkam gesprochen hatte. Ich bejahte dies. Die junge Dame schaute sich dann das Gut an, ehe sie wieder davonfuhr.“

„Kam sie in einem Mietsauto?“

„Ja.“

„Ist Ihnen sonst etwas Besonderes aufgefallen?“

„Nein, Herr Ramos —“

„Haben Sie dann noch irgend etwas zu erzählen?“

„Ja. Kaum war die junge Dame fortgefahren, so erschien der Neffe meines Herrn, Rolf Berning. Er schickte die Kraftdroschke fort, ehe er an der Tür läutete. Als ich ihm sagte, daß Herr Sontenkam nicht anwesend sei, betrachtete er mich auffallend mißtrauisch, als ob er meinen Worten nicht glauben wolle. Hierauf drängte er sich an mir vorüber und betrat das Arbeitszimmer, suchte dann alle Räume ab und verließ schließlich mißmutig das Haus.“

„Ging er zu Fuß nach der Kreisstadt zurück?“

„Ja, und zwar den etwas kürzeren aber unbequemen Weg an der Feldscheune vorbei.“

„Welche Zeit war es wohl, als Berning ging?“

„Etwa um neun Uhr abends.“

„Wo wird er sich aufgehalten haben? Sollte er zu Fuß nach der Stadt zurückgegangen sein? Oder pflegte er in der Bahnhofswirtschaft oft einzutreten?“

„Er war früher, als er hier mehrere Tage zu Besuch weilte, oft dort.“

„Wo wohnt Berning?“

„Er studiert in Königsberg, seine Anschrift ist mir nicht im Gedächtnis.“

„Ist noch jemand im Schloß, den ich noch nicht verhörte?“

Vinzenz zögerte wieder etwas, ehe er antwortete:

„Fräulein Rogers ist noch hier —“

„Warum hat man sie mir nicht vorgeführt?“

„Sie liegt zu Bett auf ihrem Zimmer. Die Nachricht vom Tode Herrn Sontenkams hat sie zu sehr erschüttert. Der Hausarzt hatte ihr jede gesundheitschädigende Aufregung ersparen wollen.“

„Ist sie mit dem Toten verwandt?“

„Nein. Sie kam vor einigen Wochen hier auf dem Schlosse an, ich habe sie zuvor nie gesehen.“

„Verworrene Verhältnisse“, dachte Fred Ramos für sich. Wie war aus all diesen Aussagen etwas den Fall Betreffendes herauszutristallisieren?

„Ich möchte aber doch Fräulein Rogers etwas fragen. Ich werde sie in ihrem Zimmer aufsuchen. Wollen Sie mich bitte führen —“

Fred Ramos bat die Herren, die bisher den Vernehmungen beigewohnt hatten, einstweilen im Arbeitszimmer auf seine Rückkehr zu warten.

4.

Die Wirtschafterin hatte es übernommen, Lore Rogers auf den Besuch des Detektivs vorzubereiten. Kurz darauf saß derselbe am Bett des Mädchens, erfaßte ihre Hand und umspannte sie mit warmem Handdruck. Ein einziger Blick genügte ihm, er wußte, daß dieses Mädchen über einen Verdacht der Mitwisserschaft hoch erhaben war. Lore Rogers, die sich einen Detektiv ganz anders vorgestellt hatte, war angenehm überrascht und faßte sofort Vertrauen zu dem kleinen, verhußelten Männchen, dessen Auglein so vertraut hinter den Brillengläsern zu funkeln vermochten.

„Wir wollen ein Viertelstündchen plaudern, Fräulein Rogers. Ich wäre Ihnen sehr zu Dank verbunden, wenn Sie mir erzählen würden, wie Sie in das Haus des Verstorbenen gekommen sind.“

„Ich kam zu Herrn Sontenkam nur, um von ihm den Aufenthaltsort seines Neffen zu erfahren, mit dem ich verlobt war. Meine Eltern wollten aber nichts von Rolf wissen. Ich mußte mich von ihnen trennen und verlobte mich mit ihm. Mein Glück währte leider nicht lange. Rolf war zu seinem Onkel gereist und kehrte nicht mehr zu mir zurück. Ich wartete vergebens. Zu meinen Eltern zurückzukehren, erschien mir unmöglich. Ich reiste also zu dem Onkel Rolfs und

erfuhr von diesem, daß Rolf sich mit ihm überworfen hatte und nach Pommern verreist sei. Ich erlitt einen schweren Nervenzusammenbruch, von dem ich mich nur langsam erholte. Herr Sontenkam machte mir das gütige Anerbieten, daß ich für immer in seinem Hause wohnen könne. Jetzt werde ich wohl erneut heimatlos werden.“

Lore Rogers schluchzte heftig.

(Fortsetzung folgt)



Erntesegen  
[Dauft-Leonar-Photo]



Weiber Weinernte  
[Reiser]



# Zum 300. Todestag Johannes Keplers



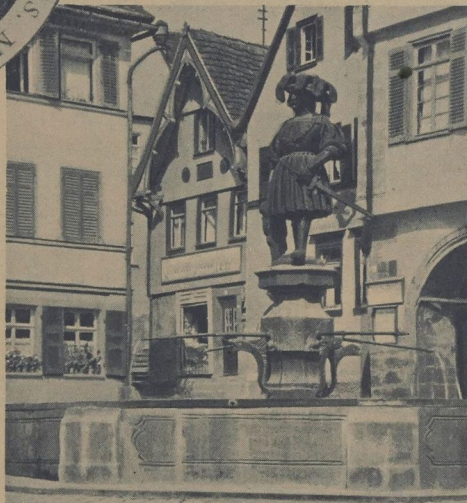
Ein zeitgenössisches Bildnis  
des großen Astronomen

In Weil der Stadt, in Württemberg, war Johannes Kepler in ärmlichen Verhältnissen — sein Vater soll ein Schankwirt gewesen sein — zur Welt gekommen. Da der Knabe sich als ausnehmend geweckt erwies, sollte er — das höchste Ziel jener Zeit — Theologie studieren. Er kommt auf die Klosterschulen nach Adelberg und Maulbronn und bezieht schließlich die Universität Tübingen. Aber die mathematischen und astronomischen Wissenschaften ziehen ihn bedeutend mehr an als das Studium der Theologie. Durch seinen Lehrer Mästlin wird er mit der umwälzenden Lehre des Kopernikus vertraut. Kepler wird ein überzeugter Anhänger



Keplers Geburtsort, Weil der Stadt

der Kopernikanischen Lehre und geht zielbewußt auf dem Wege weiter, den Kopernikus gewiesen. Mit 23 Jahren ist er bereits Professor der Mathematik in Graz, hängt aber in der Hauptsache seinen astronomischen Forschungen nach und beschäftigt sich nebenbei — des lieben Brotes willen — damit, Horoskope zu stellen. Mit 25 Jahren gibt er sein erstes astronomisches Werk heraus. Von Kaiser Rudolf II. wurde er als Gehilfe Tycho Brahes an die Sternwarte nach Prag berufen. Nach einjähriger Zusammenarbeit stirbt Tycho Brahe, Kepler wird als sein Nachfolger kaiserlicher Hofastronom und erhält als solcher ein Gehalt, das ihn aller Sorgen erheben sollte. Aber das Unglück war, daß dieser Gehalt infolge der dauernben Ebbe in der Hofkassa nie oder nur in kleinen Bruchteilen zur Auszahlung kam. Not und häusliches Unglück verfolgten den rastlos Arbeitenden. Seine bejahrte Mutter wird in Weil in einen Hexenprozeß verwickelt und nur Keplers persönliches Eintreten rettet sie vor dem Scheiterhaufen. Als Kaiser Rudolf II. 1612 stirbt, verläßt Kepler die Prager Sternwarte und nimmt, um leben zu können, eine mathematische Professur in Linz an. Aber die Not will kein Ende nehmen. Er reist, mit einem verzweifelten Entschluß, zu Wallenstein, dann nach Regensburg, und wird dort am 15. November 1630 vom Tode ereilt. Die Mitwelt war erschrocken, zu spät suchte man das Unrecht gutzumachen. Keplers Bedeutung liegt vor allem



Keplers Geburtshaus  
Das kleine Siebelshaus



Das Wohn- und Sterbehäus in Regensburg +

in der Berichtigung und in dem Ausbau der Kopernikanischen Lehre. Die nach ihm benannten Keplerschen Gesetze, womit er die Gesetzmäßigkeit der Planetenbewegung nachwies, sind grundlegend für die neuere Astronomie geworden. Seine Werke — nach dem Brauche der damaligen Zeit lateinisch geschrieben — zeugen von dem überwältigenden, trotz aller Not des Lebens ungebeugten Forschergeist. Für seine Vielseitigkeit spricht es, daß er auch das um jene Zeit erfundene Fernrohr verbesserte. Mit Recht gilt er als einer der größten deutschen Männer, und auch das Ausland hat ihn von jeher als eine der größten Leuchten der Wissenschaft anerkannt. In Regensburg hat man ihm 1808 und in seinem Geburtsort Weil der Stadt 1870 ein Denkmal errichtet. Manch wertvolles Erinnerungstüd an ihn findet sich in dem dortigen Stadtmuseum.

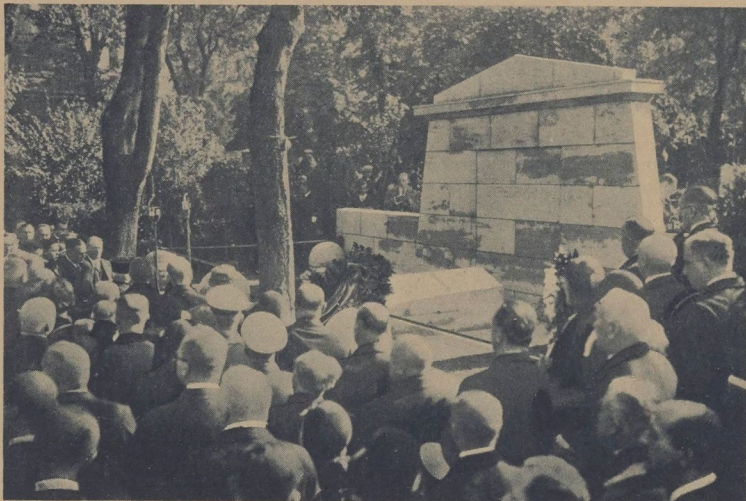


Ph. Keßter

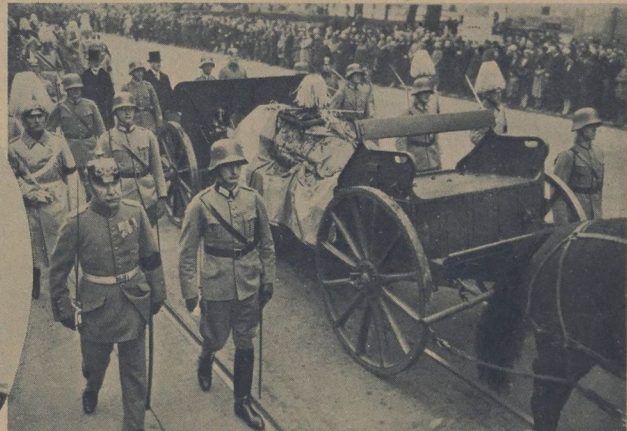
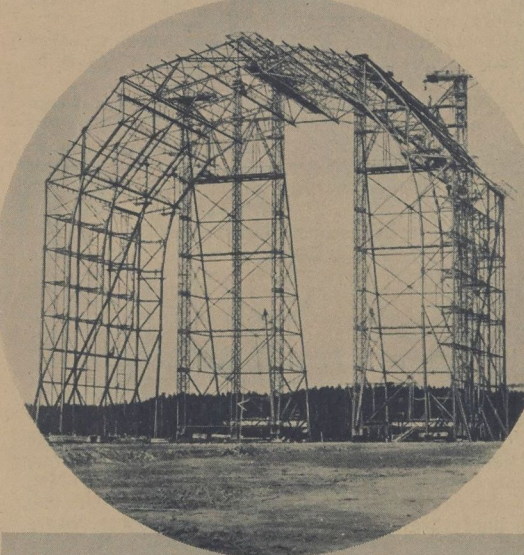
Keplerdenkmal in Weil der Stadt



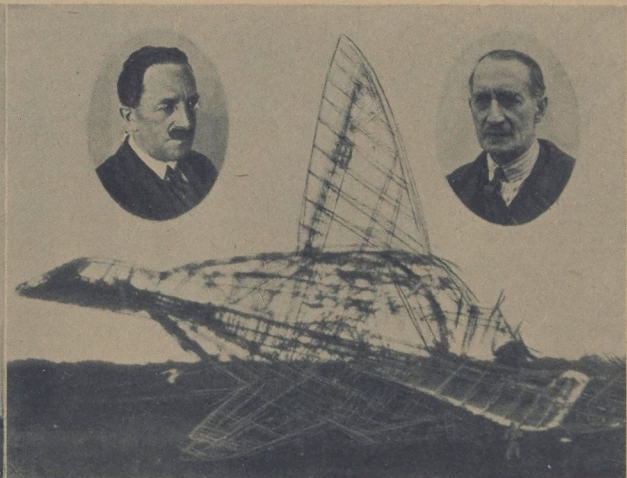
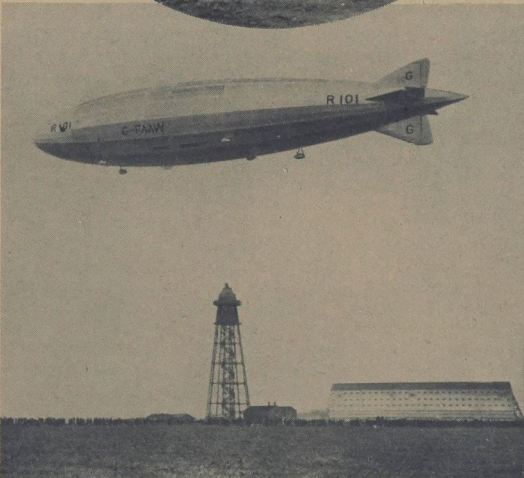




Die Gedächtnisfeier und Denkmalsweihe für Gustav Stresemann fand auf dem Louisestädtischen Friedhof in Berlin in Anwesenheit der gesamten Reichsregierung, des Magistrats und vieler hervorragender Persönlichkeiten statt. [D. Pr.-W.-Z.] Rechts: Oberleutnant Helmuth Raude, Sieger im Seeresüßkampfe. Schießen, Fechten, Geländereiten, Schwimmen und Geländelaufen. [D. Pr.-W.-Z.]



Befehung des Prinzen Leopold von Bayern. Die Kofette mit dem Erzgerstoriet von Offizieren der Reichswehr. — Im Kreis: Ein Weltluftschiffhafen im Entstehen. In Friedrichshafen wird die größte Luftschiffhalle des Kontinents gebaut. Die Halle wird im März nächsten Jahres fertiggestellt. Dieselbe wird fast 900 000 cbm Rauminhalt fassen. — Das Gerüst des werdenden Weltluftschiffhafens. [Atlantic]



Das Unglück des englischen Luftschiffes „R 101“, das bei seinem Flug nach Indien bei Beauvais in Frankreich explodierte und völlig zerstört wurde. Links: Das Luftschiff über dem Flughafen Cardington, von dem aus es zu seinem Unglücksflug startete. Rechts: Das Skelett des völlig zerstörten „R 101.“ Oval im Bild, links: Sir Geoffrey de Bunsen, Direktor der englischen Zivilluftfahrt, rechts: Lord Bunsen, englischer Luftfahrtminister, die bei dem Unglück getötet wurden. [Rept.]





# Der Geizhals von Albert Reinicke

Tobias Krull war ein altes, wortfarges Männchen geworden, als er in seine Heimatstadt zurückkehrte, die er nach dem frühen Tode seiner Eltern als junger Bursche bettelarm verlassen hatte.

Er erstand ein bescheidenes Häuschen ganz in der Nähe des Stadtwalls und hauste dort ganz allein. Besuche empfing er nie.

Obgleich er äußerst anspruchslos lebte und mit niemand sprach, ging das Gerücht, daß er sich in Amerika ein bedeutendes Vermögen erworben habe.

Das Leben von Tobias Krull floss eintönig dahin. In der Frühe machte er seinen gewohnten Spaziergang durch den Stadtpark und fütterte dabei die Vögel. Dann ging er in den Vorraum des „Stadtanzeigers“ und las dort die Zeitung und ausgehängten Telegramme, kaufte aber nie eine Zeitung. Oft war er auch in dem Kaufhaus zu sehen, wo er mit Interesse die ausgestellten Waren betrachtete. Er ließ sich die neuesten Grammophonplatten vorspielen und hörte sich die Radiovortrage an, auch nahm er Kostproben gern entgegen, die in der Lebensmittelabteilung der Kundschaft kostenlos hin und wieder angeboten wurden. Kaufen tat er aber nichts.

Das Bedienungspersonal kannte ihn schon ganz genau und lachte insgeheim. „Da kommt der alte Geizhals“, hieß es. Zuerst sprachen sie die Worte ziemlich leise, dann immer vernehmlicher, daß sie das Ohr des Tobias Krull erreichen mußten. Er zuckte aber mit keiner Wimper.

Da beschloß das Personal, sich einen Scherz mit Tobias Krull zu erlauben und ihn moralisch zum Kauf einer Sache zu zwingen. Aber seine Besuche wurde Notiz geführt, und als er das hundertste Mal erschien, sprach ein Verkäufer zu ihm: „Sehr geehrter Herr! Es ist heute das hundertste Mal, daß Sie uns durch Ihren Besuch erfreuen. Wir erlauben uns, Ihnen eine Flasche stärkenden Wein anzubieten, sehr feurig, verlängert das Leben!“

Tobias Krull nahm die Flasche, bedankte sich kurz und ging, ohne zu zahlen, zur größten Überraschung des Personals.

„Alter Geizhals!“ flang es hinter ihm her. „Er wird wohl unsere Absicht gemerkt haben und nicht mehr wiederkommen“, meinte der Verkäufer, hatte sich aber geirrt, denn Tobias Krull kam nach wie vor.

Man konnte ihn auch oft in der Städtischen Speiseanstalt sehen, wo die Armen zu essen pflegten. Er ließ sich von den verschiedensten Gerichten eine Portion bringen und äußerte seine Anerkennung oder sein Mißfallen über die Speisen durch Gebärden.

Sonntags ging er regelmäßig in die Kirche, setzte sich unauffällig in die entlegenste Ecke und folgte genau der Predigt. Er hatte immer ein altertümlisches, stark abgegriffenes Gesangbuch bei sich, das auf dem Deckel ein großes verblichenes Kreuz trug. Seine alten knöchigen Finger umspannten krampfhaft das Buch, als ob er fürchte, es könne ihm verloren gehen.

Die Leute machten sich darüber lustig. „Alter Heuchler!“ dachten sie und gingen ihm aus dem Wege.

Da begab es sich, daß die Stadt ein neues Sieden- und Waisenhaus bauen lassen mußte. Mangels genügender Mittel sah sich der Magistrat genötigt, die wohlhabenden Bürger der Stadt um eine Spende anzugehen.

Eine Abordnung kam auch zu Tobias Krull, obgleich man sich von vornherein keinen Erfolg bei ihm versprach.

Tobias Krull empfing die Herren an der Tür, hörte sich alles aufmerksam an, zeichnete aber keinen Betrag.

„Es wird über die Spenden öffentlich in der Zeitung quittiert werden“, bemerkte einer der Herren.

„Gut für Prahnhänse!“ sagte Tobias Krull und machte den Herren die Tür vor der Nase zu.

„Alter Geizhals!“ tiefen diese.

Der Bau des Sieden- und Waisenhauses wäre nicht zustande gekommen, hätte nicht im letzten Augenblick ein unbekannter Wohlthäter durch die Staatsbank mehrere hunderttausend Reichsmark für diesen Zweck überweisen lassen. Zu-

gleich gingen noch zehntausend Reichsmark ein zugunsten der Städtischen Speiseanstalt.

Große anerkennende Artikel erschienen über den unbekanntem Spender in den Zeitungen, und es wurde darin hervorgehoben, daß es doch noch hochherzige Menschen gäbe, die ein Empfinden für die Armen hätten. Diese Artikel wurden dem Tobias Krull rot angestrichen in die Wohnung gesandt.

Bald darauf starb Tobias Krull. Niemand weinte um den alten Geizhals.

Nach vier Wochen erschien bei dem Bürgermeister der Stadt ein Notar aus der Residenz, der in einer eigens zu diesem Zwecke einberufenen Magistratsitzung das Testament des verstorbenen Tobias Krull eröffnete.

In diesem Testament vermacht Tobias Krull sein Vermögen von mehreren hunderttausend Reichsmark, das bei der Staatsbank deponiert war, den Armen der Stadt mit dem Hinweis, daß jährlich zehntausend Reichsmark davon für die Städtische Volksspeiseanstalt verwendet werden sollten.

Ein besonderes Paket war an den Herrn Pfarrer adressiert. Darin befand sich das alte Gesangbuch und ein Schreiben des Verstorbenen, aus dem hervorging, daß das Gesangbuch das einzige Vermächtnis seiner Mutter war, das er stets in hohen Ehren gehalten hätte. Er bitte, es dem Armisten der Gemeinde zu schenken mißamt dem Inhalt.

Als der Herr Pfarrer das Buch öffnete, fand er darin zehn einzelne Hundertmarkscheine, die alle das nämliche Kreuz trugen, wie diejenigen Geldscheine, die er Sonntags dem Opferstock der Kirche entnahm, als Tobias Krull noch lebte. Auf der ersten Seite des Gesangbuches aber stand mit ungelentker Hand von der Mutter des Tobias Krull geschrieben:

„Die Welt urteilt nach dem Schein,  
Gott siehet das Herz an!“

★

## Etwas von der Sparsamkeit

Bis vor dem Kriege bedeutete es ein hohes Lob, wenn man von jemand sagte, daß er sparsam sei. Für den gediegenen Mittelstand war Sparsamkeit eine gebotene und selbstverständliche Tugend. Es gab Ausgaben, die man einfach nicht machen durfte, wollte man nicht seinen Ruf gefährden, und manche Kreise hatten die Kunst, sparsam zu sein und dennoch standesgemäß aufzutreten, zu einem hohen Grade entwickelt. In Deutschlands schweren Jahren kamen die Leute zu ungeahntem Ansehen, die aus nichts etwas zu machen wußten, die es verstanden, ein Kleid, einen Rock zehnmal umzudrehen und ihm doch noch ein gewisses anständiges Aussehen zu bewahren.

Das ist nach der Inflation rasch anders geworden. Heutzutage gilt es bei manchem nicht als Lob, wenn wir von jemandem sagen, daß er sparsam sei. Mindestens würde jeder glauben, sich deshalb entschuldigen zu müssen. Ja, es ist dahin gekommen, daß sich die meisten Menschen nicht mehr schämen, zu gestehen, daß sie kein Geld haben, weder im Hause noch auf der Bank. Das hindert freilich nicht, daß sie sofort wieder Ausgaben machen, sobald sie ihr Gehalt empfangen, und zwar Ausgaben, die in kurzer Zeit dahin führen müssen, daß sie wieder ohne einen Pfennig dastehen. Es ist, als ob viele den Maßstab verloren hätten, was nötig, was erschwänglich ist. Bei der Beratung der Beamtengehälter wird unumwunden ausgesprochen, daß der überwiegende Teil der Beamten Schulden habe. Das wäre früher undenkbar gewesen. Mit seinem Gelde nicht auszukommen, galt für eine Schande, die man ängstlich verbarg und sicherlich niemals zur Kenntnis seiner Behörde kommen ließ. Man verzieh es eigentlich nur Studenten und Leutnants. Für jeden anderen ehrbaren Bürger war ein Bankkonto oder ein Spartassenbuch eine ganz selbstverständliche Voraussetzung. Wenn man die teuren Raffeehäuser, die guten Gaststätten mit ihrem ungeheuren





Erste öffentliche Ausstellung des berühmten Welfenschäzes in der Deutschen Gesellschaft zu Berlin. — Das große Kuppeltellquadrat des Domschäzes [Sennede]

Besuch ansieht, so fragt man sich vergeblich, woher die Leute alle das Geld nehmen. Es ist, als ob irgend etwas versage: die höheren Gehälter, die doch in Wahrheit weniger Kaufkraft besitzen als früher, scheinen zu dem Trugschluß zu verführen, daß man sich entsprechend mehr leisten könne. In Wahrheit hatte man früher in den meisten Fällen außer den Gehalt noch die Zinsen eines wenn auch noch so bescheidenen Vermögens und dachte gar nicht an teure Theaterbillets mit nachfolgendem Rasteehausbuch, Autofahrten usw.

War man deshalb früher weniger glücklich? Ich glaube, das wird niemand behaupten wollen. Man klagt jetzt so viel über die Schwere der Zeit, aber wann wäre die Arbeitszeit eine so beschränkte gewesen? Man sollte immer wieder darauf hinweisen, daß die Menschen früher viel mehr und viel länger arbeiten mußten für geringeren Lohn, dann würden mit der Zeit doch manche zufriedener werden.

Ganz allgemein sollte auch immer darauf aufmerksam gemacht werden, daß die Unsicherheit, die sich eines Menschen bemächtigt, der gar keinen finanziellen Rückhalt hat, nicht dazu dient, glücklich zu machen. Es ist ohne weiteres zuzugeben, daß die Mode der seidenen Strümpfe, der eleganten Schuhe und all der andern reizvollen Sachen an den Geldbeutel des Durchschnittsmenschen zu große Anforderungen stellt, daß Reisen mit allem Drum und Dran nicht ohne Geld zu machen sind. Dennoch werden sie gemacht von Leuten, die nicht, wie man es früher tat, ein Jahr daraufhin gespart haben. Und es scheint beinahe unmöglich, unserm Volke alle die kostspieligen Gewohnheiten wieder ab- und die Zufriedenheit früherer Zeiten wieder anzugewöhnen.

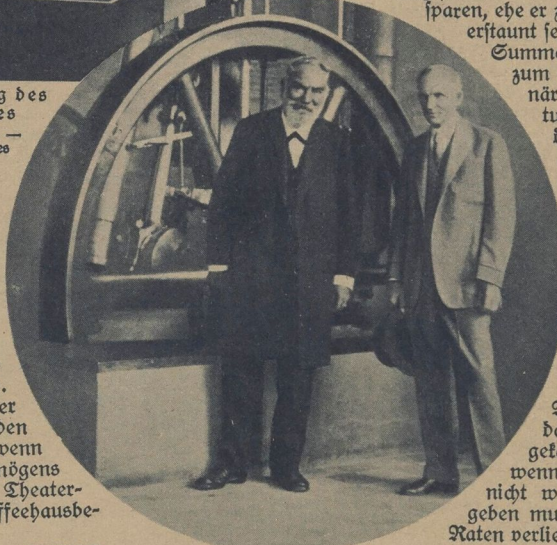
Vielleicht — man möchte es hoffen — ist die Wochenendbewegung der erste Schritt auf diesem schweren Wege. So wie es früher der Ehrgeiz des Handwerkers war, ein Haus sein eigen zu nennen, in dem er am Ende seines arbeitsreichen Lebens frei wohnen konnte,

so wird vielleicht die rührende Sehnsucht des Großstädtlers, ein Fleckchen im Grünen sein zu nennen, den Sparbetrieb wieder beleben. Es ist ja nicht nötig, daß man es macht, wie es früher so oft geschah, daß man sich alles versagt in den Jahren, in denen man am meisten in Stande wäre, zu genießen, um nachher wenige Jahre hindurch ein sorgloses Leben zu haben. Es ist ebenso unklug, sich gar nichts zu gönnen, wie alles auszugeben und nichts zu sparen. Noch verkehrter ist es allerdings, sich nach den Ausgaben des Nachbarn zu richten, der vielleicht dreimal so große Einnahmen hat. Schließlich wird man niemand höher achten, weil er mehr Geld ausgibt, als er verantworten kann.

Wer seine Ausgaben nicht sehr gut einzuteilen versteht, sollte sich auch vor dem Kaufen auf Abzahlung hüten, soll ihn nicht der Tag, an dem der Teilbetrag fällig ist, jedesmal in Verlegenheit setzen. Für ihn wäre es klüger, sich erst den Betrag für den neuen Teppich, den teuren Mantel zu sparen, ehe er zum Kaufe schreitet. Viele werden

erstaunt sein, daß es gar nicht immer großer Summen auf einmal bedarf, um doch zum Ziele zu kommen. Die Millionäre sind es ja nicht, die den Reichtum des Staates ausmachen, sondern die Bäcker, die Schlächter, die Kaufleute, die regelmäßig etwas von ihrem Gewinn beiseite legen, woraus sich der Fonds bildet, aus dem das Rad des Handels getrieben wird. In Amerika redet man allerdings diesen großen Anschaffungen auf Abzahlung das Wort. Unsere Arbeiter würden aber mit weniger Reiz hören, daß drüben jeder Bauhandwerker im „eigenen“ Auto zur Arbeit fährt, wenn sie wüßten, daß dieses Auto nur auf Abzahlung gekauft ist und daß der Besitzer, wenn er heute seine Stelle verliert und nicht weiter abzahlen kann, es zurückgeben muß und alle bis dahin bezahlten Raten verliert.

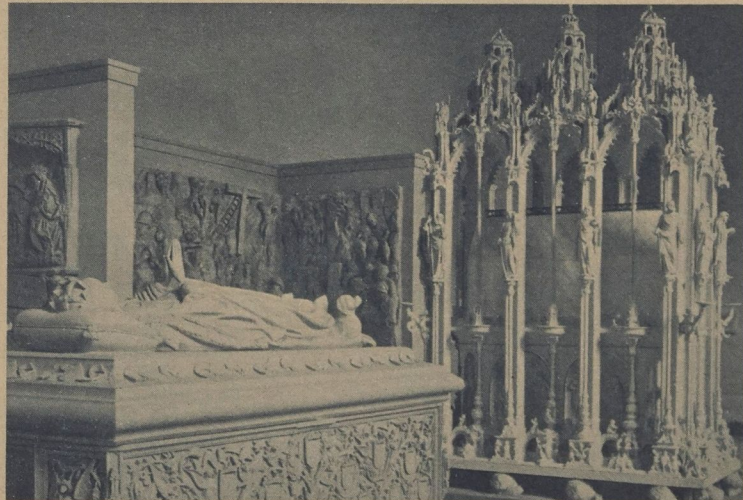
Jede Mark, die wir sparen, trägt zum Wohl und Gedeihen des Landes bei, und eine Hausfrau kann viel sparen im Laufe eines Jahres. Wir werden es noch erleben, daß die heutige Jugend zu der Erkenntnis kommt, welch ein prachtvolles Heimatgefühl ein eigenes Häuschen gibt, das man durch den Verzicht vieler Überflüssigkeiten erkaufte hat.



Henry Ford Gast des Deutschen Museums in München

Ford interessierte sich vor allem für den ersten Benz-Wagen und soll den Wunsch geäußert haben, diesen für sein Automobilmuseum zu erwerben. — Oskar von Miller, der Schöpfer des Deutschen Museums, mit seinem Gast Mr. Henry Ford. [Atlantik]

ein eigenes Häuschen gibt, das man durch den Verzicht vieler Überflüssigkeiten erkaufte hat.



Die neuen Museums-Sehenswürdigkeiten in Berlin,

die zur Hundertjahrfeier der Staatlichen Museen der Öffentlichkeit übergeben wurden. — Gipsabteilung des „Deutschen Museums“: Peter Vischers berühmtes Sebaldusgrab in Nürnberg (1519) und Grabmal der Marie von Burgund, Gemahlin Maximilians I. (1582). [Sennede]





# Hauswirtschaftliches u. Gemeinnütziges

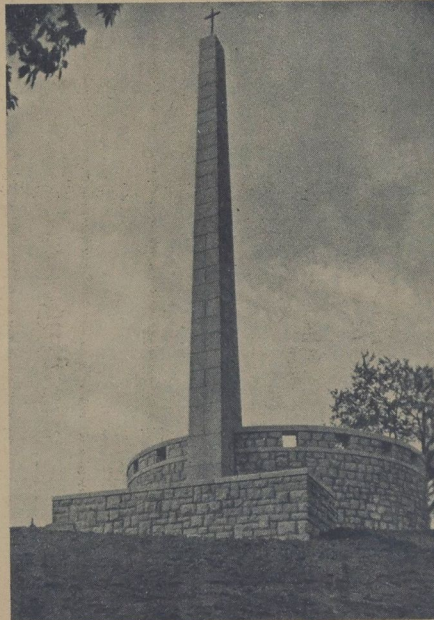
Makkaroni und Leber. (Für 4 Personen.)

Zutaten: 500 Gramm Kalbsleber, 375 Gramm kleingebrochene Makkaroni, 250 Gramm eingemachte Champignons, braunes Buttermehl,  $\frac{1}{2}$  Liter Fleischbrühe aus 2 Maggi's Fleischbrühwürfeln, 50 Gramm Butter zum Braten der Leber, 1 Glas Portwein, 10 Tropfen Maggi's Würze. Zubereitung: Die kleingebrochenen Makkaroni müssen in Salzwasser garkochen, abtropfen, mit den feinscheibig geschnittenen Champignons vermischt und dann mit der Champignonsoße durchgeschwenkt werden. Zu dieser bereitet man aus 40 Gramm Butter und 40 Gramm Mehl eine braune Mehlschwitze, verkocht sie mit der Fleischbrühe und dem Champignonwasser zu gebundener Soße, in der man die Makkaroni an heißer Herdstelle gut durchziehen läßt. Die Kalbsleber häutet und befreit man von den Sehnen und schneidet sie in grobe Würfel. Sie werden in der Butter lichtbraun und gar gebraten, worauf man an die Bratbutter ein Glas Portwein und einen Guß kochendes Wasser gibt und zuletzt Maggi's Würze zusetzt. Von den Makkaroni macht man einen dicken Kranz auf einer passenden Schüssel und füllt die Kalbsleberwürfel mit ihrer Soße in die leere Mitte.

Gedämpfter Seefisch im eigenen Saft mit Butter. (Für 4-5 Personen.)

1 Stunde. — Zutaten:  $\frac{1}{2}$  Kilogramm Seefisch, Salz, Pfeffer, 100 Gramm Butter, Zitronensaft, Petersilie, Zwiebel, 10-12 Tropfen Maggi's Würze. — Man füllt zu diesem Gericht jeden frischen Seefisch, wie Schellfisch, Kabeljau, Seehecht, Silberlachs usw., verwenden, am besten ist jedoch Schellfisch oder Kabeljau. Zubereitung: Der vorbereitete Seefisch wird in schöne Portionsstücke geschnitten, mit Salz und Pfeffer eingerieben und mit etwas Zitronensaft beträufelt. In eine gut schließende Kasserolle gibt man die Hälfte der Butterstücke, darauf den Fisch und bestreut diesen mit wenig feingewiegter Zwiebel und Petersilie und gibt dann den Rest der Butter

darauf. Nun setzt man den Deckel auf und läßt den Fisch auf kleiner Gasflamme mit unterlegtem Asbeststeller je nach Dicke der Stücke 15-20 Minuten dämpfen. Der Fisch wird mit der sich beim Dämpfen gebildeten Buttersoße, der man durch Würzen mit 10-12 Tropfen Maggi's Würze einen volleren Geschmack gibt, angerichtet.



Kriegerdenkmal in Bühlertal i. B.  
Nach einem Entwurf von Oberbaurat Prof. Dr. Hilling, Karlsruhe

Einem Obst, das jetzt seine goldenen Früchte reift, dessen Nutzen und Verwendbarkeit ein großer ist, aber trotzdem noch viel zu wenig angepflanzt wird, möchten wir heute das Wort reden, es ist die Quitte. Ziemlich anspruchslos gegen Boden und Standort, gedeiht die Quitte selbst da noch, wo andere Obstbäume nicht mehr fortzukommen imstande sind, allerdings bevorzugt sie feuchteren Boden vor heißer Lage; es gibt Birn- und Apfelquitten, letztere werden im Handel vorgezogen; man zieht Quitten als Strauch oder Halbbaum.

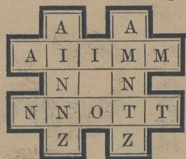
Wenn der Myrtenstock kränkeht, so will er gewöhnlich andere Erde haben. Eine Myrte muß regelmäßig im April verpflanzt und öfter besprüht werden. Die Erdmischung auch für die meisten anderen Zimmerpflanzen soll bestehen aus 3 Teilen Lauberde, 3 Teilen Rublagererde, 4 Teilen Rasenerde, 1 Teil Flußsand und 1 Teil gelochener Kohle. Myrten lassen sich im Keller und im Zimmer überwintern.

Die Blüten der kleinblättrigen Linde werden als Aufguss innerlich bei Husten, Katarrhen und Magenschwäche und äußerlich zu Gurgelwässern angewendet. Die Wirkung ist schweißtreibend, magenstärkend, blutleitend, nervenanregend und krampfstillend.

Mit offenen Wunden

darf Erde, Stroh und Heu nicht in Berührung kommen, da dies die Keimstätten derjenigen Bazillen sind, die Wundstarrkrampf erzeugen.

## Homogramm



In den sich entsprechenden 2 Cent-rechten und Waag-rechten wird je bezeichnet:  
1. eine deutsche Fehlung,  
2. ein männlicher Vorname.

## Silbenrätsel

am — ar — cer — co — dex — do — o — eis — er — er — ga — gen — grand — hekt — hi — horn — in — kel — la — lan — ler — ma — maul — mi — nel — nas — nau — ne — neis — nier — no — ob — pik — se — si — stein — stet — stio — ta — tos — tin — van — win — wurf — zenz.

Aus vorstehenden 45 Silben sind 19 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und dritte Buchstaben von oben nach unten gelesen ein Zitat von Schiller ergeben. 1. deutscher Strom, 2. männlicher Vorname, 3. Nebenfluß der Oder, 4. Stadt in Spanien, 5. deutsche Universität, 6. Weinort am Rhein, 7. Zeichen, 8. spanischer Schriftsteller, 9. biblischer Name, 10. Ausstellungsgegenstand für Hochtouristen, 11. Dickhäuter, 12. Insektenfresser, 13. Wegnabigung, 14. Gelezbuch, 15. Flächenmaß, 16. Silbermünze, 17. Stadt a. b. Ostsee, 18. Auswanderer, 19. Pappname. R. M.

## Rätsel:

Das Wort macht jedem schnell ein Ende, Tauch Kopf, führt's in die Höh' behende. Fritz Guggenberger

## Humor- und Rätsel-Ecke



Aus besonderen Gründen

Klavierstimmer (zur Hausfrau): „Ich komme, Ihr Klavier zu stimmen.“ — „Ich habe Sie doch nicht bestellt.“ — „Sie nicht, aber Ihr Nachbar, der mich auch bezahlt.“ —

## Betrübend

Dame (zum Maler): „Neulich, bei dem Kunst-diebstahl, ist auch ein Bild von Ihnen gestohlen worden?“ — „Ja, aber die Kerle schickten es mit am nächsten Tag als wertlos zurück.“

## Schachlöserliste

August Wolff zu Nr. 160 u. 161. Arno Vogel zu Nr. 161. Franz Wieland und Erna Ramphausen zu Nr. 161 u. 162. Hans Gailer und Theodor Wolf, zu Nr. 161, 162 u. 164. Frieda Wiesmeyer zu Nr. 161, 162 und 164. S. Gugel zu Nr. 161, 162, 163 und 164. E. Knöllner, Marie Busse, Heinz. Jig und Kurt Paul zu Nr. 162. Johannes Greffing, Johannes Wiedemann und Will. Bachmann zu Nr. 162 und 163. Fritz Gillard zu Nr. 162 und 164. Major Dör, Rudolf Lang und Georg Reffel zu Nr. 162, 163 u. 164. A. Huttmacher und Walter Grodm zu Nr. 163. Friedrich Walter, Hugo Stillhammer, S. Hermann, Pfarrer Klein, Wilhelm Müller und Heinz. Greiner zu Nr. 163 und 164. Ludwig Kraft, Oskar Valer, Marta Reichert, S. Faas, Hans Busch, Olga Wundt und Hermann Toller zu Nr. 164. F. Maier und Ferdinand Würz zu Nr. 165. Lösung von Aufgabe Nr. 161: 1. 8 d 6 — 8 ufw.

## Auflösungen:

Rätsel:  
Betti — Tibet.

Silbenrätsel:

1. Ideal, 2. Nelke, 3. Januar, 4. Entente, 5. Derby, 6. Eros, 7. Republik, 8. Fafner, 9. Regel, 10. Einbufer, 11. Unwetter, 12. Dienstag, 13. Ero, 14. Zimmobilien, 15. Saurier, 16. Totalitar.  
In jeder Freude ist ein Tropfen Weinmut.

Diffidentartenrätsel:  
Betriebsbeamter

Verantwortlicher Schriftleiter: Ernst Pfeiffer  
Offsetrotationsdruck und Verlag: Greiner & Pfeiffer  
in Stuttgart.



# Kempter Zeitung

normals General-Anzeiger für Kempter, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Erscheint wöchentlich dreimal: Montag, Mittwoch und Freitag abends mit dem Datum des folgenden Tages. / Wöchentliche Beilagen: „Landmanns Sonntagsblatt“ und „Militärisches Unterhaltungsblatt“. — Bezugspreis: Monatlich für Abholer 1,25 M., durch Post ins Haus gebracht in Kempter 1,35 M., in den Landorten 1,40 M., durch die Post 1,45 M. — Im Falle höherer Gewalt Betriebsstörung Streifen usw. erfolgt jeder Anpruch auf Lieferung bzw. Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die eingepaltene Feitspaltseite ober deren Raum 15 Pfg., die eingepaltene Kleinspaltseite 40 Pfg., Anzeigengebühren 50 Pfg. / für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, sowie für richtige Übertragung unbedingte geschriebener oder durch Fernsprecher ausgegebener Anzeigen wird keinerlei Garantie übernommen. / Beilagenpreise: 10.— M., das Laufende, zuzüglich Postgebühren. / Beilagenannahme vormittags 10 Uhr, spätere Anzeigen tags zuvor.

Amtsblatt für den Magistrat zu Kempter, das Amtsgericht und verschiedene Gemeinden

Nr. 122

Sonnabend, den 18. Oktober 1930

32. Jahrg.

## 2. Blatt

### Neues in Kürze.

Die Nationalsozialisten haben im Reichstag einen Antrag eingebracht, der scharfe Maßnahmen gegen die Kapitalflucht vorschlägt.

In der Sitzung des Preussischen Landtages, in der das kommunalistische Mißtrauensvotum gegen die Staatsregierung abgelehnt wurde, erklärte der Führer der Zentrumskommunisten eine scharfe Mißbilligung der Nationalsozialisten.

Der sächsische Außenminister Beneck hat sich in Ausführenden über die europäische Krise gegen eine Vertragsrevision ausgesprochen.

Nach Verschiebung des indischen Nationalkongresses Jawaharlal Nehru ist mit einer weiteren Zuspitzung der englisch-indischen Gegensätze zu rechnen.

### Finanzlage der Mittelstädte.

In den vielen mittleren Städten liegen die Arbeitslöhne so tief, daß sie gerade zum Lebensunterhalt ausreichen. Das gilt namentlich von den Randgebieten zu den großen Industriezentren. Dabei ist es eine falsche Annahme, daß die Lebensmittel in solchen mittleren Städten billiger seien als in den Großstädten. Da die Unterhaltungsstufe des Arbeitsamtes sich auf Grundlöhnen nach Maßgabe der wirklich bezogenen Arbeitslöhne aufbauen, so legt die zufällige Unterfertigung der Bezirksfürsorgeverände verhältnismäßig rascher ein als in Großstädten mit hohem Lohnstandard. Dasselbe gilt für die Krisenfürsorge. Das reine Versicherungsprinzip belastet also die Wohlfahrtsbehörden mittlerer Städte relativ wiederum höher, weil die Fürsorgepflichtverordnung ein gewisses Maß von Unterfertigung allgemein vorschreibt. Nach derselben Richtung wirkt sich naturgemäß auch die automatische Herabsetzung der Unterfertigungsätze in gewissen Lohngruppen durch die Notverordnung zur Arbeitslosenversicherung aus. Die Städte haben das Verhängnis nicht gelähmt über sich hereinbrechen lassen und im Wege der Selbsthilfe versucht, der Not der Wohlfahrtserwerbslosen zu steuern, und für die Befastigung des Haushalts Ausgleich gesucht. Arbeitsfürsorge und Notstandsarbeiten finden aber ihre Grenzen an der Aufbringung der Mittel, für die Reich und Staat bisher zu wenig getan haben. Die Arbeitsfürsorge hat Anfertigung erheblicher Anteilselemente gefordert, deren Vortragung die Gemeinden auf Jahrzehnte belastet und nicht einmal überall produktiv erfolgt ist. Im Vorkriegsstand fand mehr das etwische Moment der Arbeitsbefastigung um jeden Preis. Die Befastigung der Arbeitskraft und Arbeitsmarkt weiter Volkstreu ist aber nicht allein Sache der Städte, sondern des Reiches. Das ist jetzt erkannt, aber vielleicht zu spät. Man kann den Städten nicht auf der einen Seite vorschreiben: hütet euch vor neuen Schulden, schont den Kapitalmarkt, und ihnen auf der anderen Seite neue, nicht unerhebliche Aufwendungen für ein zufälliges Arbeitsprogramm zumuten. Manche Städte — und nicht zuletzt mittlere — haben sich bei ihrem Arbeitsbeschaffungsprogramm übernommen, und es wäre nur vorfichtige Finanzpolitik, wenn diese angefaßt der jetzt vom Reich in Aussicht gestellten zufälligen Mittel für den Wohnungsbau ihre eigene Bautätigkeit einschränkten. Solches „Verzählen“ wird streng geachtet, indem der Reichsarbeitsminister sofort die gewährten Darlehen zurückzuziehen droht. Willfähr wird die Förderung von Notstandsarbeiten nach bau- und arbeitsmarktwirtschaftlichen Gesichtspunkten auch durch die Startheit des jetzigen Vergütungssystems erschwert, an dem stets verschiedene Reichs- und Landesbehörden (Landesarbeitsamt, Reichsarbeitsminister, Regierung, Volkswohlfahrtsministerium) beteiligt sind.

Die erheblichen Fehlbeträge im Reichshaushalt und den Gemeindehaushaltsplänen des Rechnungsjahrs 1929, die Unficherheit des Reichshaushalts 1930 durch die Schwankungen des Aufwandes für Arbeitslosenversicherung und die für 1930 von den Städten aller Größenklassen bereits gemeldeten Ueberforderungen des Wohlfahrtsstaats — lie bewegen sich in mittleren Städten von 80 000 bis 100 000 Einwohnern schon jetzt zwischen 0,5 bis 1 Million Mark — beweisen, daß die Arbeitslosenfrage kein Problem der Arbeitsbeschaffung mehr, sondern ein reines Finanzproblem ist, an dem die Städte ebenso unmittelbar beteiligt und interessiert sind wie das Reich. Schon mehrten sich wieder die Anzeichen dafür, daß die Reichsregierung nur ihren Reichschatz zu befreien versucht. Man spricht von der völligen Lösung der Arbeitslosenversicherung vom Reichschatz und will ihr zu ihrer Finanzierung eine Sondersteuer zu weisen, die bei der Befristung in der Auswahl und

Ausschöpfung neuer Steuern naturgemäß den Städten entzogen wird. Das geht an dem Kern des Problems vorbei: die Arbeitslosigkeit und ihre Folgen sind nicht eine örtliche Erscheinung, den Gemeinden müssen die Folgen dieses allgemeinen Wirtschaftsprozesses abgenommen werden. Sie verlangen endlich eine Vollaufung, die ihnen die ungeheure Belastung der Krisenfürsorge und der Wohlfahrtserwerbsloßenfürsorge abnimmt und diese Zweige der Dauerarbeitslosigkeit in die Gesamtregelung einbezieht.

In vielen Ländern ist zum Ausgleich des Staatshaushalts der Finanzausgleich zu Ungunsten der Städte geändert, oder der Staat griff auf die Realsteuern zurück. Gerechterweise muß aber für Preußen auch anerkannt werden, daß es auf dem Gebiete des kommunalen Lastenausgleichs einen Schritt voran getan hat. Der interkommunale Polizeilafenausgleich hat die jahrelang erkämpfte Forderung der mittleren Städte erfüllt, daß ihre kommunale Polizei in bezug auf die Kosten annähernd der staatlichen gleichgestellt wird. Der preußische Finanzausgleich für 1930 sollte den Städten auch einen Ausgleich ihrer Volksschulden bringen. Die Beiträge zur Landesfiskalfolge sind ermäßigt, das Schulungsgeld ist erhöht worden. Auf der anderen Seite wird aber den Städten aus ihren Reichssteuerüberbetrei-

gung vom Kapitalertrag und der Verkehrssteuern hat die Reichsregierung eine Verordnung erlassen, wonach der Steuerbetrag vom Kapitalertrag für die Städte aus festverzinslichen Wertpapieren und aus Vorkaufstücken der Deutschen Reichsbankgesellschaft aufgehoben wird. Festverzinsliche Wertpapiere im Sinne dieser Verordnung sind Anleihen, die in öffentlichen Schuldbüchern eingetragen sind sowie Anleihen, über die Zeilchuldverordnungen ausgegeben sind. Die Verordnung gilt erstmalig für die Zinsheine, die nach dem 2. Januar 1931 fällig werden.

### Früheres Ausscheiden Heyes

Berlin, 17. Oktober.

Generaloberst Heye hat gebeten, den auf den 30. November 1930 festgesetzten Termin seines Ausscheidens aus dem Dienst auf den 31. Oktober 1930 vorzuzuziehen. Im Hinblick auf die jetzige politische Lage besonders bewegte Zeit hält er es im Interesse des Heeres für notwendig, daß die Uebergabe der Geschäfte an seinen Nachfolger jetzt beendet wird, damit wieder ganz klare Befehlsverhältnisse in der Heeresleitung geschaffen werden. Der Herr Reichspräsident hat dem Antrage stattgegeben. Generaloberst Heye ist seinem Antrage gemäß bis zum Tage seines Ausscheidens beurlaubt worden. Die Geschäfte des Chefs der Heeresleitung vertritt Generalmajor Freiherr von Hammerstein.

### Kramalle im Berliner Norden

Berlin, 17. Oktober.

In der Kösliner Straße im Berliner Norden kam es gestern abend um 6.30 Uhr zu schweren Zusammenstößen zwischen der Polizei und kommunalistischen Demonstranten, die die Beamten beschimpften und mit Steinen bewarfen. Als aus einem Hause ein Schuß abgegeben wurde, ging die Polizei unter Anwendung des Gummihäufchens und unter Befehl von Schredelshausen vor und löste den Zug auf. Eine Stunde später hatte sich wiederum eine Menschenmenge in der Kösliner Straße angeammelt. Als die Beamten die Straße überqueren, wurden sie von den Feindern mit Pfeifenschüssen empfangen und mit Steinen und Töpfen beworfen. Darauf mußten ebenfalls wieder einige Schredelshausen abgegeben werden. Sechs Personen wurden verletzt und der polizeiliche Polizeiführer, drei Beamte erlitten durch Steinwürfe leichte Verletzungen.

### Die Betriebe stillgelegt.

126 000 Metallarbeiter im Streit.

Berlin, 16. Oktober.

Wie der Deutsche Metallarbeiter-Verband mitteilt, ist der Streikparale der Gewerkschaften überall Folge gestiftet worden. Kurzest befinden sich 126 000 Arbeiter im Streit. Von den Gewerkschaften ist die Parole ausgegeben worden, daß Kriegsbeschädigte und Arbeiter über 60 Jahre in den Betrieben bleiben sollen.

Nach Mitteilung der A.G.B. haben sämtliche Arbeiter mit wenigen Ausnahmen, darunter Schwerbeschädigte, Lehrlinge und sonstige Arbeitswillige, durchweg die Betriebe verlassen. Demgemäß muß in allen Fabriken der A.G.B. die Arbeit... In der „Nordwesten“ sind die Arbeiter ebenfalls dem Streik getreten. Kriegsbeschädigte und Arbeiter über 60 Jahre bleiben jedoch im Betrieb. Die Bildung eines Kampfausschusses der Kommunisten wurde abgelehnt. — Bei Siemens ist die Belegschaft sämtlicher Werke vollständig zur Arbeit erschienen. Ein Teil der Belegschaft, dessen Ausmaß sich zurzeit noch nicht übersehen läßt, hat die Betriebe in völliger Ruhe verlassen. Die Betriebe werden jedoch weiterhin offen gehalten. — Bei den Bergmann-Elektrizitätswerken hat der größte Teil der Arbeiter die Betriebsstätten bereits verlassen. — Bei der Berliner Maschinenbau A.G. vorm. U. Schwarztopf ist die Lage ähnlich.

### Neuregelung der Krisenfürsorge.

Einschränkung des Personenkreises.

Berlin, 16. Oktober.

Nach den neuen Vorschriften des Reichsarbeitsministers, die am 3. November 1930 in Kraft treten, soll die Krisenfürsorge in Zukunft wieder den Angehörigen aller Berufsgruppen gewährt werden, und zwar in Gemeinden mit über 10 000 Einwohnern ohne besondere Zulassung, in den übrigen Gemeinden nach Anordnung der Vorsitzenden der Landesarbeitsämter. Ausgeschlossen sind nur die Berufsgruppen „Landwirtschaft“ (mit Ausnahme der landwirtschaftlichen Angestellten) und „häusliche Dienst“. Die bisherigen Zulassungen bleiben bestehen, auch in Gemeinden unter 10 000 Einwohnern.

Mit Rücksicht auf die beschränkten Mittel des Reiches konnte diese Maßnahme nur durchgeführt werden, wenn gleichzeitig gewisse Einschränkungen des Personenkreises innerhalb der zugelassenen Berufsgruppen, eine Verkürzung der Dauer und eine Neuregelung der Leistungen vorgenommen wurde. Arbeitslose unter 21 Jahren können wie bisher keine Krisenfürsorge erhalten. Sie sind in Zukunft nur Personen genehmigt, die aus der Arbeitslosenversicherung ausgeschlossen sind, und zwar muß bei neuen Zulassungen die Zustimmung nach dem Inkrafttreten der neuen Vorschriften erfolgt sein. Die höchstzulässige Unterfertigung beträgt 35 oder — bei über 40 Jahre alten Personen — 42 Wochen.

### Steuererlaß bei festverzinslichen Wertpapieren

Berlin, 17. Oktober.

Auf Antrag des Reichsfinanzministers Dietrich hat der Hauptvorstand der Deutschen Demokratischen Partei beschlossen, für die Aufrechterhaltung der Staatspartei einzutreten. In dem Beschlusse heißt es u. a.: Der Ausgang der Wahlen entscheidet Staat, Gesellschaft und Wirtschaft. Nach dem Willen des Reiches ist die Partei der Deutschen Demokratischen Partei zu wählen. Ihre rechtzeitige unerwarteterlicher Widerstand entgegenzutreten, ist unsere Aufgabe. Die Deutsche Staatspartei ist gegründet worden aus dem ersten und festen Willen, den Kampf um die Befreiung und um die verfassungsmäßige Weiterentwicklung der Republik zu führen. Wir sind genehmigt, auf diesem Wege zu bleiben, und werden daher dem Parteitag vorzuziehen, den Uebertrag in die Deutsche Staatspartei zu vollziehen.

### Steuererlaß bei festverzinslichen Wertpapieren

Berlin, 17. Oktober.

Auf Grund des Ermächtigungsgesetzes vom 9. Juni 1930 über steuerliche Erleichterungen aus dem Gebiete des Steuerab-